Jahresbericht 2017

Bildnachweis:
Henriette Gängel (S. 44)
Frizzi Krella (S. 47, 48, 49, 51, 53)
Anna Nesterenko (S. 26, 28, 32, 33, 42,43, 60)

© 2018 Guardini Stiftung e. V.
Berlin

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	5
Aufgaben und Ziele	9
In memoriam Otto von Simson	10
Jahrestagung 2017	13
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz	14
»Das ungeheuere Wagnis	
des abendländischen Lebens und Schaffens«. Europa im Blick Guardini	
DEKALOG	25
STADT und RELIGION	34
Forumsprojekte	
Guardini-Tag	38
Zeile für Zeile	40
Ökumenische Vespern	41
Guardini Galerie	44
Wissenschaftliches Programm der Guardini Professur	54
Lectio Guardini	55
Theologische Predigtreihen	55
Guardini Professur	57
Lehrveranstaltungen	57
Veröffentlichungen	58
Auszeichnung	59
Allgemeine Informationen	
Personalien	60
Pressestimmen	63
Neue Veröffentlichungen	67
Publikationen	70
Gremien	75
Satzung der Guardini Stiftung	77

Vorwort

»Aber ein Sturm weht vom Paradiese her …«

2017, das war das Jahr, in dem national und international der Reformation gedacht wurde – »500 Jahre danach«. 2017, das aber war auch das Jahr, in dem Donald Trump sein Amt als Präsident der USA antrat und die Welt noch ein Stück unkalkulierbarer wurde, das Jahr, in dem Diktatoren wie Putin, Erdogan und Xi Jinping ihre Macht weiter ausbauten. Das Jahr, in dem es im Osten der Europäischen Union – die gerade ihren Gründungsakt, die »Römischen Verträge« von 1957, feierte – in Ländern wie Polen oder Ungarn vermehrt zu staatlich organisierten Rechtsbrüchen kam und die antidemokratischen, nationalistischen Tendenzen sich ausweiteten. Und im Westen der Europäischen Union? Auch in Österreich ein Rechtsruck. Das Vereinigte Königreich erklärte offiziell seinen Austritt aus der EU. Im Gegenzug wählte Frankreich einen Präsidenten, der sich, jenseits der etablierten Parteien, dezidiert zur EU bekannte. Und Deutschland? Erstmals gelang einer rechtspopulistischen Partei, deren Mitglieder immer wieder durch rassistische und nationalistische Äußerungen auffallen, der Einzug in den Deutschen Bundestag. Die etablierten Parteien dagegen hatten große Mühe, eine handlungsfähige Regierung zu bilden.

Im Mittelmeer ertranken 2017, nach offizieller Zählung, 3.116 Menschen auf den Schlepperrouten Richtung Europa – trotz vielfältiger Rettungseinsätze. Im Kongo sind inzwischen über 1,3 Millionen Menschen auf der Flucht, in Syrien – sechs Jahre wütet dort nun schon der Krieg – sind sie nicht mehr zu zählen. Anschläge und Attentate in Istanbul, Quebec, mehrfach in London, in Sankt Petersburg, Stockholm, Manchester, Aleppo, Kabul, Teheran, Barcelona, Turku und Mogadischu. Über 300 Tote und 130 Verletzte waren bei einem Anschlag auf der Sinai-Halbinsel während des Freitagsgebets zu beklagen; in Ägypten wurden bei einem Angriff auf zwei koptische Kirchen mehr als 40 Menschen umgebracht und über 120 verletzt. Christen werden, wie Angehörige keiner anderen Religion, weiterhin ihres Glaubens wegen überall auf der Welt verfolgt – von Nordkorea bis zu den afrikanischen Staaten südlich der Sahara.

Die von Paul Klees »Angelus Novus« inspirierten geschichtsphilosophische Thesen Walter Benjamins sind angesichts dieser Weltlage aktueller denn je. Über den »Engel der Geschichte« schrieb Benjamin 1940:
»Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.«

2017 – 500 Jahre Reformation. Gedenken. Feiern. Veranstaltungen. Debatten und interreligiöse Dialoge. Was davon bleibt sichtbar, spürbar im Rückblick auf dieses

Jahr? Was bleibt, fortwirkend, auch jenseits des medial zur Wirklichkeit Erklärten? Mit welchem »Möglichkeitssinn« (Musil) wenden wir uns der Zukunft zu?

2017 schloss die Guardini Stiftung ihr großes, fünf Jahre währendes DEKALOG-Projekt ab, konzipiert und durchgeführt gemeinsam mit der Stiftung St. Matthäus: ein interdisziplinär angelegtes Kunst- und Kulturprogramm, das sich mit den Zehn Geboten in der Übersetzung und Lesart Martin Luthers auseinandersetzte und mit deren Übersetzbarkeit und universaler Gültigkeit im 21. Jahrhundert; ein interreligiös und interkulturell angelegter, viel beachteter Brückenschlag, betrieben vornehmlich mit den Mitteln der Filmkunst, der Literatur, der Musik und der bildenden Kunst. Den Höhepunkt bildete die das Projekt abschließende Ausstellung »Lost Words« in der Berliner Nikolaikirche, eine raumgreifende Installation der japanischen Künstlerin Chiharu Shiota (Seite 69). Wenige Tage nach der Eröffnung dieser Ausstellung im Oktober gastierten Teile des DEKALOG-Programms für drei Tage in Rom. Unter dem Titel »Non Uccidere« (»Du sollst nicht töten«) wurden preisgekrönte Filme und Videoinstallationen aus dem DEKALOG-Filmwettbewerb gezeigt. Am Ende des Programms stand ein Kolloquium zum Thema »Kunst und Glaube« in der Villa Massimo. Der bedeutsamste Augenblick der römischen »Exkursion« war jedoch eine ökumenische Vesper in der »Christuskirche«, gehalten von Bischof Dr. Markus Dröge, dem aus Kanada stammenden Kurienkardinal Marc Ouellet, der aus diesem Anlass die Predigt hielt sowie dem Pastor der Ecclesia Lutherana in Rom, Dr. Jens-Martin Kruse.

Schon auf der Zielgeraden der DEKALOG-Unternehmung arbeitete die Guardini Stiftung an der Konzeption des Nachfolgeprojektes »Stadt und Religion«, das bereits im Dezember 2017 mit einem Expertenkolloquium zum Thema »Post-säkular? Wegzeichen zu Urbanität und Religion« eröffnet wurde. Die Programmfolge, vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und vom Erzbistum Paderborn gefördert, wird sich fortan mit den Herausforderungen beschäftigen, die sich wechselseitig aus dem Spannungsfeld von Glaubensformen und – kultureller, wissenschaftlicher, lebensweltlicher – Moderne bzw. von religiösem Leben und urbanisierten Gesellschaften ergeben.

So schließt dieser Rückblick auf das Jahr 2017 zugleich schon den programmatischen Auftakt des Jahres 2018 mit ein: Der Guardini-Tag Ende Januar 2018 – nunmehr der dritte in Folge – setzte fort, was im genannten Expertenkolloqium für die nächsten Jahre vorgezeichnet worden war. Deshalb findet sich in diesem Jahresbericht bereits eine gekürzte Variante des Vortrags von Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz über »Das ungeheure Wagnis des abendländischen Lebens und Schaffens«, mit dem die Philosophin auf vielfältigste Weise Romano Guardinis Auseinandersetzung mit Europa in den Blick nimmt (Seite 14).

Absichtlich wirft der vorliegende Jahresbericht 2017 damit ein Licht auf die künftigen Aufgaben, die sich die Guardini Stiftung gestellt hat, die Realisierung des Projektes »Stadt und Religion« einerseits und die Beschäftigung mit Europa andererseits – einmal mehr im Rückgriff auf Romano Guardini, diesmal, quasi als Vermächtnis und Vorgabe, vermittelt durch die Dankesrede, die er anlässlich seiner

Auszeichnung mit dem Erasmuspreis 1962 bekenntnishaft überschrieb: »Warum ich Europäer bin«.

Was macht Europa aus? Eine Frage, die die europäische Einigung von Beginn an begleitet. Guardini, der in zwei europäischen Kulturen zuhause war und gerade daraus seine ungewöhnliche Perspektive bezog, hatte schon früh die Einheit Europas beschworen. »WARUM ICH EUROPÄER BIN« Es ist dieser bekenntnishafte Satz, der nicht nur dem Guardini-Tag 2018 als Leitmotiv voranstand; seine Rede bietet hinreichend Anlass, um die europäische Debatte endlich von ihren ökonomischen Befangenheiten zu befreien und in den geistig-geistlichen und kulturellen Raum hineinzuführen, der ihr Ursprung ist. Das Jahr 2017 schloss mit der Einleitung des Seligsprechungsprozesses Romano Guardinis. Dieses Verfahren wird die Guardini Stiftung von nun an in ihrer Arbeit ständig begleiten.

Der Jahreswechsel schließlich brachte auch Veränderungen innerhalb der Stiftung mit sich: Auf Prof. Ludwig von Pufendorf und seine 17 Jahre währende inspirierende und erfolgreiche Amtszeit als Präsident folgt nun Prof. Michael Rutz, ehemals Chefredakteur des »Rheinischen Merkur«. Das Präsidium der Stiftung dankt Ludwig von Pufendorf, der ihm als Ehrenmitglied erhalten bleibt, von ganzem Herzen für sein hingebungsvolles Engagement.

Das angebrochene Jahr veranlasst auch, sich an Otto von Simson zu erinnern, den Kunsthistoriker und Gründungspräsidenten der Guardini Stiftung, der vor 25 Jahren, am 23. Mai 1993, verstarb. An ihn erinnert ein anderer Spiritus rector der Guardini Stiftung Dr. Hermann Josef Schuster (Seite 10).

Am 13. November 2015 nahm Papst Franziskus in seiner Rede anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Guardini Stiftung ganz im Geiste Guardinis eine Perspektive ein, die auch eine Wegmarke ist für das bevorstehende Programm der Stiftung. Er wolle, sagte er während seiner Audienz vor Vertretern der Stiftung, dazu anregen, Guardinis Überlegungen »auf unsere Zeit anzuwenden«, in einer Perspektive, aus der heraus wir »im aktuellen Geschehen die Hand Gottes aufzuspüren versuchen. […] Dann werden wir vielleicht erkennen, dass Gott in seiner Weisheit uns im reichen Europa gerade heute den Hungrigen geschickt hat, damit wir ihm Essen geben, den Durstigen, damit wir ihm zu trinken geben, den Fremden, damit wir ihn aufnehmen, und den Nackten, damit wir ihm Kleidung geben. Die Geschichte wird es dann zeigen: Wenn wir ein Volk sind, werden wir ihn sicher aufnehmen. Wenn wir nur noch eine Gruppe von Individuen sind, werden wir versucht sein, zunächst unsere Haut zu retten, aber wir werden keinen Bestand haben.«

In diesem Sinne wollen wir uns auch im Jahr 2018 unserer Verantwortung nicht nur in der Nachfolge Guardinis, sondern auch als Europäer entsinnen und dem Kommenden mit offenen Augen begegnen.

Das Geschäftsführende Präsidium

Aufgaben und Ziele

Die Guardini Stiftung e. V. wurde 1987 ins Leben gerufen. Ihr Anliegen besteht darin, den Austausch zwischen Kunst, Wissenschaft und Glauben als zentrale Bezugs- und Orientierungssysteme für das Selbstverständnis des Menschen zu fördern. Die Guardini Stiftung wendet sich dabei gegen jede Form des Reduktionismus oder der Verabsolutierung weltanschaulicher Positionen. Sie setzt vielmehr im Sinne ihres Namensgebers Romano Guardini auf Dialog und konstruktive Auseinandersetzung. Seit ihrer Gründung hat die Guardini Stiftung nicht nur mit einer Vielzahl von Forumsveranstaltungen, Publikationen, Kulturbeiträgen und Ausstellungen die Debatte zwischen Kunstauffassungen, wissenschaftlicher Erkenntnis und christlichem Glaubensverständnis gefördert, sondern darüber hinaus auch eine Reihe von Bildungsprojekten und -initiativen entwickelt. Sämtliche Aktivitäten sind von der Idee getragen, dass Wertevermittlung in europäischer Tradition die – auch streitbare – Erörterung unterschiedlicher Positionen zur Voraussetzung hat.

Zu den maßgeblichen Initiativen und Projekten der aktuellen wie auch der zurückliegenden Stiftungstätigkeit zählen:

Stiftung der Guardini Professur an der Humboldt-Universität zu Berlin und Förderung von wissenschaftlichen Lehr- und Forschungsvorhaben im Kontext der Professur

EUniCult. Cultural Competencies Network – eine Initiative zur Förderung universitärer Bildungskultur

Internationale Kultur- und Ausstellungsprojekte zur zeitgenössischen Kunst und Musik

Galeriebetrieb mit jährlich etwa vier Ausstellungen

Entwicklung und Durchführung von ökumenischen Projekten

In memoriam Otto von Simson (1912-1993)

Vor 25 Jahren, am 23. Mai 1993, verstarb der Jahrhundertgeist und Gründungspräsident der Guardini Stiftung Prof. Dr. Otto von Simson. Der nachfolgende Text ist der gekürzte Redebeitrag von Dr. Hermann Josef Schuster, auch er ein Spiritus rector der Guardini Stiftung anlässlich einer Gedenkstunde für Otto von Simson.

Wenn wir das Wirken Otto von Simsons mit einer Kürzel charakterisieren wollten, so könnte sie lauten: »Im Bewahren nicht stehenbleiben.«

Kein Zweifel – er war ein Bewahrer aus Leidenschaft. Seiner Herkunft und seinem Werdegang entsprechend, wurde in seiner Person vieltausendjähriges Kulturerbe lebendig. Wer wurde nicht mitgerissen, wenn er im Detail die Schätze der Erinnerung aufblitzen ließ, den unauflöslichen Zusammenhang jüdisch-christlicher und hellenistischer Geistesgeschichte. […] Aber die Erinnerung war in seinem Leben kein Selbstzweck. Sie dahin misszuverstehen, hat ihn die Geschichte unsres Jahrhunderts mit ihren Konsequenzen für sein persönliches Leben bewahrt. Erinnern bedeutete für ihn, Geschichte zu vergegenwärtigen, vor ihrem Hintergrund Zeitgeschehen zu deuten, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass die menschliche Natur nicht nur zu hoher sittlicher Verantwortung, sondern auch zu abnormer sittlicher Deformation fähig ist. Dies, die Zeichen der Zeit in der Kontinuität der Geschichte zu lesen, war das ihn bewegende Motiv. Seine zahlreichen Aktivitäten im Rahmen der UNESCO, in der regionalen Kulturpolitik Berlins und Brandenburgs leiten sich ab aus diesem Motiv.

Otto von Simson und Hermann Josef Schuster

Bundespräsident Richard von Weizsäcker richtete einen Empfang anlässlich des 80. Gebrurtstages von Otto von Simson aus

Nicht zuletzt hat die Gründung der Guardini Stiftung, an der er maßgeblich beteiligt war, ihre Ursache in dem Gedanken, die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge mit der Gestaltung der Gegenwartskultur zu verbinden und damit der Tendenz zur kulturellen und gesellschaftlichen Fraktionierung entgegenzuwirken.

Besonders deutlich wurde der Gegenwartsbezug seines Denkens im Verhältnis zur Jugend. Die Ausstrahlungskraft seiner Persönlichkeit, gepaart mit der Autorität hervorragender Sachkompetenz faszinierten auch nach seiner Emeritierung zahlreiche junge Menschen, denen er mit vorbildlicher Freundlichkeit und Güte entgegenkam. […] Das Geheimnis seiner Persönlichkeit ist jene Menschenfreundlichkeit, die aus dem Herzen kommt, eine spezifische Cortesia, die mit tiefer Bescheidenheit und nachsichtigem Verständnis für menschliche Schwäche verbunden ist. Er besaß diese franziskanische Tugend in hohem Maße. Sie bewirkte das befreiende, ja beglückende Klima, das ihn umgab und uns in seinen Bann zog.

Ja, er liebte den Umgang mit den Menschen; nicht in einem oberflächlichen Sinne, sondern weil er neben seinen vielen und reichen Eigenschaften die Gabe des geselligen Gedankenaustauschs besaß. Er war ein geduldiger und aufmerksamer Zuhörer, der dem Gesprächspartner stets die Gewißheit menschlicher Nähe vermittelte. Und wer sein Vertrauen erwarb, dem schenkte er unverbrüchliche Freundschaft.

Auch wenn wir dem Reichtum seiner Persönlichkeit nicht voll gerecht werden können, dürfen wir uns mit unserem fragmentarischen Versuch doch auf ihn berufen. Denn obgleich er von Jugend auf und in immer stärkeren Maße nach dem Ganzen, dem Vollkommenen Ausschau hielt – er hatte einen begnadeten Blick dafür – kannte er gerade deshalb das Bruchstückhafte unseres Daseins. »… denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk.« Der Satz stammt aus einem seiner Lieblingstexte. Er wusste um das Geheimnis, dass sich uns das Ganze in seiner Würde und Schönheit nur gebrochen zeigt. In dieser Erfahrung gründete seine Liebe zum Detail, gründete sein Vertrauen, dass sich im Detail Form vollendet und zum Symbol des Ganzen werden kann.

Ich denke, jeder von uns trägt ein Bild von Otto von Simson in seinem Herzen. Und sicherlich sind alle diese Bilder bruchstückhaft. Erst eine Synopse würde eineinigermaßen getreues Abbild ergeben. Aber wir machen die erstaunliche, ja beglückende Erfahrung, dass die bruchstückhaften Bilder symbolisch das Urbild enthalten: einen mit ungewöhnlichen geistigen und menschlichen Eigenschaften ausgestattete Persönlichkeit, deren Weggemeinschaft wir dankbar und mit großem Gewinn geteilt haben, dessen Erinnerung wir lebendig erhalten wollen.

Dr. Hermann Josef Schuster, November 1993

Jahrestagung 2017

Die Mitgliederversammlung und Jahrestagung 2017 standen einerseits im Zeichen der Frage, in welche Zukunft die Stiftung im dreißigsten Jahr ihres Bestehens gehen würde. Zum krönenden Abschluss des DEKALOG-Projekts liefen bereits die Vorarbeiten zur Installation »Lost Words« der japanischen Künstlerin Chiharu Shiota in der Nikolaikirche. Bestimmend war andererseits an diesem 20. Mai 2017 der Rückblick auf die vielfältigen Aktivitäten der jüngsten Vergangenheit.

Zu einem äußerst erfolgreichen Unternehmen entwickelte sich im Rahmen des DEKALOG-Projektes der Schülerwettbewerb, der auf der Mitgliederversammlung vorgestellt wurde. Ausgezeichnet worden waren hier im März – in der Woche der Brüderlichkeit – Arbeiten, die sich mit der Frage »Woher weiß ich, was gut ist?« befassten. Der Wettbewerb, an dem rund 40 Schulen aus Berlin und Brandenburg teilnahmen, stand unter der Schirmherrschaft von Frau Britta Stark, Präsidentin des Landtages Brandenburg, und Anja Schillhaneck, Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses. An der Preisverleihung nahmen auch Erzbischof Dr. Heiner Koch, Landesbischof Dr. Markus Dröge und der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin Dr. Gideon Joffe teil.

Traditionell gehört zur Jahresversammlung eine Ökumenische Vesper, diesmal gehalten in der Kirche der Katholischen Akademie Berlin St. Thomas von Aquin. Die Vesper stand unter der Losung »Deine Weisungen sind mir Aufatmen und Freude« (Mt 119,24). Die Predigt hielt Pfarrer Christhard-Georg Neubert, der Direktor der Stiftung St. Matthäus. Liturgisch gestaltete den Gottesdienst P. Dr. Damian Bieger OFM.

Um das dreißigjährige Bestehen der Stiftung auf besondere Weise zu bedenken und zu würdigen, ermöglichte ihr Präsident, Prof. Ludwig von Pufendorf, ein besonderes Programm im Berliner Ensemble: Vor den Mitgliedern der Stiftung, geladenen Gästen und einem theaterinteressierten Publikum lasen die Schauspielerin Corinna Kirchhoff und der Schauspieler Max von Pufendorf aus Dantes »Göttlicher Komödie« – vor ausverkauftem Haus. Die Einführung hielt der Dramaturg Hermann Beil. Die Lesung wurde musikalisch umrahmt von der Pianistin Yoonj Kim, die »Après une lecture du Dante – Fantasia quasi Sonata« von Franz Liszt bravourös aufführte.

Mit dieser Veranstaltung stellte sich die Guardini Stiftung einmal mehr bewusst in die Tradition ihres Namensgebers, der während seiner Zeit als Professor ganze Semester über Dante, Hölderlin, Dostojewski und andere gelesen und damit seinen Hörern die geist-geistliche Vielschichtigkeit von Texten unterschiedlichster Gattungen nahegebracht hatte.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

»Das ungeheuere Wagnis des abendländischen Lebens und Schaffens«. Europa im Blick Guardini

1. Asien – Europa

Guardini ist Europäer und muss es sein, schon durch die Zugehörigkeit zu zwei Kulturkreisen, zwei Sprachen, zwei Denkweisen: dem mediterranen und dem nördlichen. Doch gründet sein Blick auf Europa nicht allein in der notwendenden Antwort auf die persönliche Lebensfrage, wohin er denn gehöre. Sein Blick gründet tiefer in einem Erfassen des Besonderen, Einmaligen, nicht Wiederholten und nicht Vergleichbaren, das Europa heißt. Da dieses Erfassen unter Bedrängnis, gleichsam mit Einsatz von Blut und Leben geschah, geht es in eine Tiefe, die auch heute weithin überzeugen kann.

Guardini wird seine Deutung nicht durch Beschränkung des Blicks auf Europa gewinnen, sondern durch das ursprüngliche Angezogensein von einer außereuropäischen Kunst, in diesem Fall chinesischer Kunst, die Guardini zu einer weit ausholenden Reflexion über das »Andere« der europäischen Kunst, mehr noch des europäischen Menschen führt.
»Lange Zeit habe ich sehr stark die Bedeutung der asiatischen Kunst empfunden. Sie schien mir überaus tief, und vielleicht war eine Neigung da, in ihr das Größere zu sehen. Als ich aber die von Kennern hochgepriesene Ausstellung chinesischer Kunst in Berlin 1929 sah, wurde ich geheilt. Ich wurde inne, was Europa ist, und seiner kühnen Überlegenheit froh.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz am 25. Januar 2018 in der Guardini Galerie

Und nun begreife ich nicht mehr, wie man schwanken kann. Hier hat es der Mensch wirklich gewagt. Er hat den hütenden Naturzusammenhang verlassen und sich in freien Raum gestellt. Den Adel und die Gefährlichkeit des Menschendaseins fühlt man da. […] Wie sind die griechischen Bildwerke des Leibes sicher! Solch eine Anadyomene, oder der Fechter daneben im Thermenmuseum – welche Kenntnis setzen sie voraus. Aber die brauchen sie gar nicht gehabt zu haben. Sie hatten etwas Größeres, ein unerhörtes Leibgefühl. Sie besaßen den Leib in vollkommener gymnastischer Bildung. Sie empfanden jedes Glied, jedes Gelenk und jede Bewegung. Ihr Körper hatte die Seele eingesogen; sie lebte darin. […]
Ob die Menschen nicht wirklich die Möglichkeit haben, ›Götter‹ zu werden? Ob nicht etwas davon in der griechischen Welt Wirklichkeit geworden ist? In der unerhörten, nur so kurze Zeit währenden Aufgipfelung dieses nie wiederholten menschlichen Daseins?« (In Spiegel und Gleichnis, Mainz 21940, 140ff.)

Diese Reflexion zielt auf eine Grundentscheidung Europas: den Menschen in die Bewegung, den Raum, die Verlockung eigener Freiheit zu entlassen. Das meint, ihn aus dem bergenden Bereich des bloß Natürlichen zu holen und – gefährlicher – dem Göttlichen anzunähern. Das ist schon vorchristlich der Fall in der griechischen Kunst. Allerdings meint »Göttliches« nicht eine Transzendierung der Welt über sie hinaus, da das Weltganze ja selbst numinos ist (erst Israel wird Gott unabhängig von der Welt verstehen), sondern eine Transzendierung im Menschlichen selbst: die Erfahrung der eigenen Göttlichkeit, das göttliche Einssein mit dem Leibe. Wenigstens für einen kurzen Höhepunkt gibt Griechenland ein Maß des Mensch-Göttlichen vor, das seinesgleichen sucht, unerschrocken, ja waghalsig.

Aber: Zum europäischen Entwurf des Menschen kommt mehr als Griechenland hinzu. Christus sprengt auch das »göttliche« Einssein des Menschen mit sich selbst. »Aber so kann man wohl nicht sein, und zugleich wirklich offen stehen für den Bereich des Heiligen Geistes. Darum mußte der Bruch kommen. Die Seele mußte erst in irgend einem Sinne aus dem Leibe hinausgewagt, hinausgerissen werden, um frei zu werden für die andere Welt. Für eine Leiblichkeit, die in der Auferstehung offenbar wird, und dem ›neuen Himmel und der neuen Erde‹ angehört. Aber sie beginnt schon in der Taufe.« (Ebd., 142)

In nuce wird hier formuliert, was Guardini in immer neuem Anlauf als die »Existenz des Christen« einzufangen suchte: das Verlassen der irdischen Erfahrung, die Blickwendung ins kaum Faßliche, das abgründige Vertrauen auf die eigene Größe, die von einer anderen Herrlichkeit, des Schöpfers nämlich, überstrahlt wird – gegen allen Augenschein. Europäische Entwürfe unterschiedlicher Art haben diese Größe wohl geahnt, wenn sie ihr auch nicht gerecht wurden und sie ins Mythische, ins Politische, ins Autonome verzeichneten:
»Wir sehen wohl die Welt sehr klein. Wir sehen die schwindelnden Möglichkeiten von Größe, Schicksal und Herrlichkeit nicht. Wir sehen die Welt kümmerlich. Darum haben wir auch nicht die Leidenschaft des großen Opfers. Was Christentum heißt, das solches Opfer verlangt; das Ungeheure dieser Entscheidung, und was darin erwachen kann, so groß, daß es ›noch nie in eines Menschen Herzen gedrungen ist‹ — das ermißt man wohl erst, wenn man ahnt, welche Möglichkeiten

der Mensch tatsächlich hat. Die Heroen der Griechen … der Kaisertraum der Staufer … der selbstherrliche Mensch der Neuzeit — man tut dem Christentum keinen Dienst, wenn man diese Dinge nur als Torheit oder Überhebung wegwirft! Das Wort Gottes redet die Menschen in anderem Ton an, wenn es bei Johannes heißt: ›Ich sage: Götter seid ihr? Wenn er jene Götter genannt hat, an die das Wort Gottes erging, und die Schrift darf nicht aufgelöst werden‹ …« (Ebd., 142f.)

In solchen Überlegungen sammelt sich das Bewusstsein von der Einzigartigkeit Europas: vom Herausspringen des Menschen aus dem Kosmos, der übermenschlichen Möglichkeit einer Freiheit zum Äußersten, sogar zum Untergang. Mehr aber noch Freiheit durch Christus, der die Göttlichkeit des Menschen herausruft: Er zwingt sie in die Beziehung zu Ihm. So bricht Christus auch den griechischen Menschen zu noch größerer Freiheit auf: Der Bruch mit der Natur ist schon geleistet, aber es geht weiter zum Bruch mit der heidnischen Selbststeigerung und zur unnachgiebigen, alles entbindenden Bindung an Gott. In dieser Bewegung sieht Guardini den Maßstab europäischer Geschichte. Darin stecken eine bis dahin ungeahnte Wirkung auf die Welt und, überaus gefährlich, die Möglichkeit und Wirklichkeit des Abfalls.

Um diese Sicht von 1929 zu erhärten durch Aussagen ab den 1940er Jahren, zunächst einige biographische Etappen von Guardinis Freilegung Europas.

2. Europäische Spannungsfelder

2.1 Italien und Deutschland

Eine an Guardini von außen herantretende Spannung war jene zwischen Geburt und Wahlheimat, zwischen Italien und Deutschland – eine Spannung, die zugleich tief mit der anderen Entscheidung für die italienische Familie oder über sie hinaus für die deutsche Kultur zusammenhing. 1911 hatte der Kaplan Guardini die hessische Staatsbürgerschaft erworben, um in den Schuldienst treten zu können, und trennte sich damit schmerzlich von seiner Familie, die diesen Schritt keineswegs billigte. Die Trennung wurde noch tiefer, als er während des I. Weltkriegs auf deutscher Seite als Militärkrankenwärter im Mainzer Festungslazarett Dienst tat – also auf der Seite des Kriegsgegners von Italien. Schmerz und Bedrängnis dieser Anforderungen, die mitten durch sein Herz gingen, klingen nach im Zurückdenken des Siebzigjährigen an seine Anfänge: »Ich (war) so schon durch persönliches Lebensschicksal darauf hingeleitet, nach der Einheit weit auseinanderliegender Wirklichkeiten zu suchen.« (Staationen und Rückblicke, Würzburg 1965, 17)

Diese Einheit entdeckte sich ihm notwendend in Europa. »Aus persönlichster Beanspruchung heraus (ist mir) jene Realität deutlich geworden, deren Name heute in aller Munde ist, von der man aber damals kaum sprach: das Faktum ›Europa‹. Ich erkannte es als die Basis, auf der ich allein existieren könne: hineingewandt in das deutsche Wesen, aber in Treue festhaltend die erste Heimat; und beides nicht als bloßes Nebeneinander, sondern eins in der Realität ›Europa‹, die wohl aus geschichtlichen Notwendigkeiten, aber auch aus dem Leben derer geboren wird, die sie im eigenen Leben erfahren. Noch etwas anderes wurde mir deutlich.

Zwischen Frankreich auf der einen und Deutschland auf der anderen Seite war, trotz aller politischen Verhängnisse, ›Europa‹ schon lang im Werden, wenn auch mehr vom Osten nach Westen als in umgekehrter Richtung. Zwischen Italien und Deutschland aber schien es anders zu stehen. Gewiß war von je das Verlangen des Deutschen nach dem Süden wirksam gewesen; doch meistens in einer eigentümlich irrealen, ästhetisch-lyrischen Weise, die sich im Bereich von Kunst und Landschaft hielt, von der politisch-geschichtlichen Wirklichkeit hingegen nicht viel Notiz nahm. Auch antwortete der Beziehung vom Norden nach dem Süden keine entsprechende von unten herauf […] Innerlich herübergekommen waren nur sehr wenige. Ich habe daher Anlaß, hervorzuheben, daß ich schon sehr früh den Drang nach dem Norden empfunden habe – manchmal stärker, als mir lieb sein konnte.«(Ebd., 14f.)

Für Guardini hieß die Antwort auf Europas Möglichkeiten zweierlei: einmal persönlich in seinem Leben die Gegensätze unter dem Leitbild einer höheren Einheit auszutragen – wie er später noch mehrfach solche Gegensätze auffangen musste, indem er sie »lebte«. Zum zweiten heißt es über dieses persönliche Zurandekommen hinaus, dass Guardini Größe und Gefährdung Europas ins Auge fasst, seine durchgehende integrative Aufgabe als Europäer beginnt und selbst am Zustandekommen Europas baut.

Die frühe Entscheidung für Europa wird besiegelt durch den Erasmuspreis im Frühjahr 1962, der ihm wegen seiner »außerordentlichen Verdienste um den europäischen Geist und die europäische Kultur« verliehen wird, als einem »homo universalis«, welcher »einer der größten Europäer von heute« sei. Das Lob ist nicht zu hoch gegriffen. Guardini selbst fügte 1934 sein Werk in folgende Koordinaten ein: »Dostojewskibuch – Osten. Dantebuch – Süden. Beide sind Gegenpole. Pascal – Westen. Kierkegaard – Norden. (Augustinus?)« (Erich Görner, Romano Guardini im Gespräch, Burg Rothenfels o. J., 11) Darin ist tatsächlich die Weite Europas aufgespannt – und es kam noch Hölderlin (und in gebrochenem Sinn Rilke) für den »Norden« dazu.

Guardinis Europa-Wendung ist möglich, weil er darin keine Treue bricht, sondern eine Über-Nationalität findet, in der »Heimat und Ehre als Gegenpol für die Weite des Ausgreifens und der großen Verantwortung« möglich sind (Europa. Wirklichkeit und Aufgabe. Rede zur Verleihung des Praemium Erasmianum, Mainz 1962, 13) Nicht Kosmopolitentum, sondern Bindung an die eigenen Wurzeln befähigt ihn zum europäischen Bekenntnis.

2.2 Verhältnis von Vaterland und Europa

Guardini knüpfte auf der Quickborn-Tagung im schlesischen Grüssau an Pfingsten 1923 eine Überlegung an seinen deutschen »Militärdienst«, die ihm wie so vieles zu einer grundsätzlichen Betrachtung geriet. Die Äußerung geschah unvorbereitet, also auch nicht geglättet.

In Grüssau sollte über Volk und Politik gesprochen werden (1923 war das Jahr der harten Inflation!), aber ausdrücklich nicht in der Weise der »landläufigen und patriotischen Redensarten über Volk, Volkstum, Vaterland«. Der vorgesehene Redner erschien nicht; Guardini wurde rasch gebeten, »weil er die besondere Gabe hat, sich in die feinsten und verästeltsten Wesensbeziehungen unserer Bewegung einzufühlen und sie in Ausdruck und Begriff zu prägen« (Josef Aussem, Grüssau, in: Die Schildgenossen 3, 5/6 (1923), 191)

Guardini schickte seinen Gedanken eine Rechtfertigung voraus, weshalb er als Italiener über ein »deutsches« Thema spreche. »Sein geistiges Wesen wurzele in der deutschen Kultur. Er habe als Soldat im Heer gestanden und der Krieg und der Zusammenbruch hätten ihn aufs Neue vor die Entscheidung gestellt, zu welchem Volk er gehöre. Er habe sich für Deutschland entschieden ... Zu seinem Volk zu stehen und sein Werk mitzutragen, ist innerste sittliche Pflicht. Das ergibt sich aus dem 4. Gebot, das die Forderung aufstellt, die großen Gegebenheiten und Wirklichkeiten des Lebens zu ehren: Kirche, Volk, Eltern. Diese Pflicht besteht für normale, erst recht in außerordentlichen Zeiten, wenn das Volk in Not gerät; dann muß die Treue doppelt tief und die Einheit doppelt groß sein.« Und überraschend persönlich: »Bei dem Zusammenbruch hatten wir das Gefühl eines Ertrinkenden, dem es um Ehre und Sein geht. Jedem, der im besetzten Gebiet wohnte, war das Hellste dunkel, wenn er die fremden Uniformen sah.« (Ebd., 192)

Nach diesem bekenntnishaften Einsatz greift Guardini auf den übergeordneten Zusammenhang aus: Europa. Hier wird sein weiter Vorausblick deutlich, den seine bezeugte Treue zum deutschen Volk und seiner Kultur nicht engstirnig oder gar liebedienerisch macht: Objektiv gebe es das Volk als »abgeschlossene Welt« nicht mehr. Verkehr und Wirtschaft, materielle und kulturelle Abhängigkeit ließen ein Volk mit dem anderen wachsen und fallen.

Dem entspreche subjektiv, dass im Geistigen bei feinfühligen Menschen ein lebendiges Ausgreifen über die völkische Ebene hinaus geschehe. »Wir meinen nicht die Verärgerten, die sich aus einem Ressentiment dahin abwenden und ablenken. Es gibt Menschen mit übervölkischem Zusammenhangsgefühl. Mit dieser geistigen Ebene darf nicht der Begriff des sozialistischen Internationalismus verwechselt werden [...] Wir sehen das lebendige Europa, das in einer Anzahl Menschen aufgetaucht ist, lebt und sich auswirkt.« (Ebd.)

Guardini ordnet erstmals der Jugendbewegung die europäische Frage als eigenste Aufgabe zu: also nicht nur eine Erneuerung von Glaube, Kirche und Geistigkeit. Über das Befremden der Jungen an diesem gänzlich Neuen hinweg wird die Frage als notwendig gestellt: »Wer ist jugendbewegt? Es ist der, der innerlich aufgerissen, von diesen Fragen beunruhigt ist, dem sie zum Schicksal werden. Seine Aufgabe ist es, das Faktum Europa zu sehen. Die Lösung kann nicht aus irgend einem Ressentiment gefunden werden. Wir müssen uns entscheiden, ob wir demagogisch handeln, oder ob wir wesenhaft sehen und aus der Verantwortung der neuen Entwicklung denken und handeln.« (Ebd.)

2.3 Und Frankreich?

Im Blick auf die bleibenden Gegenpole Italien und Deutschland tritt Guardini zu Frankreich erst nach dem Zweiten Weltkrieg in einen lebendigen Bezug. Den Grund gelegt hatte dafür in den 1920er Jahren die Bekanntschaft mit Hermann Platz (1880–1945), dem Kulturphilosophen und Romanisten von Rang. Platz bewunderte »die hinreißende Persönlichkeit und die zwingende Formulierungskunst des Jugendfreundes mit dem südlichen Blute«, der dieser Jugend »hebend und bis zur Selbstaufopferung hilfsbereit zur Seite stand«. (Platz, Das Religiöse in der Krise der Zeit, Einsiedeln 1928, 77)

Weitere Stationen der Annäherung an Frankreich: 1932/33 kommt es zu einem Briefwechsel mit Jacques Maritain, so am 14.5.1932: »Aber gerade deshalb kommt das heraus, was ich eigentlich in der Divina Comedia zeigen möchte: »Lumen amoris«. Ich glaube von Ihnen, lieber Freund, genug verstanden zu haben, um zu wissen, dass es auch Ihnen teuer ist, dieses letzte Geheimnis=wort des christlichen Abendlandes!« (Maritain-Museum, Kolbsheim, Elsaß) Nach 1945 tauchen als Brief-Adressaten die Namen Paul Claudel, Robert Schuman und Romain Rolland mit Gattin Maria auf. »Lebendig« werden diese Bezüge durch zwei Reisen in den prekären Jahren 1947 und 1948. An den in die USA augewanderten jüdischen Kunsthistoriker Alfred Neumeyer schreibt Guardini am 23.11.1947: »Vielleicht kommst Du aber doch einmal nach Europa und wir können mit einander sprechen. Daß es, trotz allem, noch ein Europa gibt, habe ich erfahren, als ich im September auf einem Kongreß in Lyon einen Vortrag hielt, und im Anschluß daran fast eine Woche in Paris war – auch, zum ersten Mal, Chartres sah.« (Archiv GNM Nürnberg) Im April 1948 erreichte Guardini eine weitere ehrenvolle Einladung an die Sorbonne zu einer Tagung über den Frieden, woran auch der päpstliche Nuntius und der Kardinal von Paris teilnehmen sollten. Als Vortragende waren vorgesehen Jacques Maritain und Guardini, gewiß in der Annahme, er werde dort als Italiener auftreten. Guardini betonte aber, er fühle sich als Deutscher dazu aufgefordert. (Brief an Hans Rheinfelder, 28.02.1948, BSM) Sein Vortrag behandelte den Entwurf einer »Metaphysik von Krieg und Frieden«, den er selber als »kühn« bezeichnete. (Auf der Suche nach dem Frieden, in: Hochland 41 (1948/49), 105-122, und in: Sorge um den Menschen, Bd. 2, 1966)

Die Beziehung zu Frankreich wurde in den 1950er Jahren stark empfunden, so im Brief vom 17.11.1947 (KAB) an Johannes Spörl: »Ich bliebe dann, obwohl Professor in München, in einer noch zu bestimmenden Form Mitglied der hiesigen Universität und behielte die Beziehungen nach Frankreich hinüber. Letzteres ist mir nach meinem dortigen Aufenthalt ganz besonders wichtig. Die Chancen für ein europäisches Einvernehmen sind derart gering, daß man jede Kleinigkeit wahrnehmen muß, die nach der Richtung geht. Ich bin in Frankreich mit einer solchen Offenheit und Freundlichkeit aufgenommen worden, daß hier wirklich etwas ist. Das würde durch eine solche Regelung bewahrt.«

Zu einer weiteren Frankreich-Reise oder Vertiefung der Beziehung kam es jedoch nicht, abgesehen vom Briefwechsel mit französischen Übersetzern und Verlagen (BSM, Ana 342).

3. Europas Herausforderung im 20. Jahrhundert

3.1 Anziehung des »Nordens«

Anhaltender als der Bezug nach dem Westen beschäftigt Guardini jedoch der Gegensatz von Süden und Norden, oder inhaltlich: von Antike und nach-antiker Gegenwart. 1920 veröffentlicht Guardini (unter dem Pseudonym Anton Wächter) den Artikel »Thule oder Hellas? Klassische oder deutsche Bildung?« über eine Sammlung nordischer Sagen. Darin wird spürbar, wie sehr ihn diese Welt ergriffen hat. Am 29.11.1921 schreibt Guardini an die Quickbornerin Elisabeth Driessen: »Und dann hättet Ihr Freude an den altisländischen Geschichten: vom Helden Egil; vom weißen Njal, vom starken Grettir (diese zähle ich zu den größten germanischen Schöpfungen) von den Leuten aus dem Lachswassertal; und andere. Es sind Geschichten aus dem 11.-14. Jahrhundert. Gewaltige Sachen! Bilder, Ereignisse, wie Mythen, und dabei strotzend von individuellster Lebendigkeit. Und die Sprache, wie mit schwerem, aber sicherem Messer in Eichenholz geschnitten. (Sammlung »Thule«, Diederichs, Jena.)« (Privatarchiv Bayreuth) Zwar hebt die Rezension auf die Mäßigung des Nordens durch die südliche Klarheit ab, doch bebt die Erschütterung und Anziehung durch »Thule« nach, ja: das innere Gehören zu »Thule«. Dazu ein Zeugnis:
An Carl Muth schreibt Guardini am 21.11.1931 (BSM): »Sie wissen ja: Europa kann entstehen vom Norden nach dem Süden und vom Süden nach dem Norden. Ich habe immer das Heimweh nach dem Norden, des Landes und des Geistes gehabt: Der Stopfkuchen-Aufsatz ist ein Kapitel aus dieser Geschichte. Können Sie ihn für das Hochland brauchen?«

3.2 Gewalt und Gefahr des »Nordens«

Was meint »Norden«? In den Briefen vom Comer See (1927, 31953) wird die Welt des »Nordens« greifbar – zunächst in ihrer Gewalttätigkeit, ja Zerstörung des alten Europa: durch die Maschine. Die europäische Form des Erkennens ist nicht mehr von der »Versenkung in das Ding« (50) bestimmt, sondern vom ändernden Zugreifen, vom »Willen zu selbstherrlicher Zwecksetzung« (82). Die Frankfurter Schule wird später »Herrschaftswissen« nennen, was Guardini bereits Jahre vorher als »Herrschaftswillen« (88) kennzeichnete: Des Menschen »Wille ist, das in Gewalt zu bekommen, von dem aus das Ding erzwungen werden kann! Das rational formulierbare Gesetz. Damit ist auch Grundlage und Charakter seiner Herrschaft gegeben: Zwang, willkürlicher, aller Ehrfurcht barer Zwang.« (51) Der europäische Mensch ist furchtbar geworden. »Und etwas im Menschen, eine ganz bestimmte, dieser rational entfesselten Naturenergie entsprechende Haltung, eine Gesinnung, eine Einstellung, eben der Wille zu mechanisch-rationalem Arbeiten, ist aufgesprungen und hat sich dieser Kraft zur Verfügung gestellt; hat ihr die geistige Ebene geschaffen, wo sie immer voller gesehen und zur Auswirkung gebracht wurde. […] Dieses Geschehen ist un-menschlich – gemessen wenigstens an dem Menschen, der bis dahin gelebt hat; ist unnatürlich, gemessen an der Natur, die bis dahin gewesen. Und du fühlst, wie unaufhaltsam dieses Geschehen alles zerstört, was aus der alten Menschlichkeit und aus dem Zusammenhang mit der Natur geschaffen worden ist. Überall spürst du, wie Stück um Stück zerbröckelt, Maß um

Maß zersprengt, wie eine Schöpfung, eine Ordnung um die andere verschlungen wird.« (78ff) Die »Wasserscheide der Zeiten« datiert Guardini auf 1830 bis 1870 (82), eben bis zur Industrialisierung, obwohl deren Wurzeln, wie er weiß, früher liegen: in der Renaissance. Äußeres Zeichen der Gewalttätigkeit ist die Maschine. »Sie ist ein Begriff aus Stahl.« (30)

Guardini verbindet mit der Hellsicht des Betroffenen auch ein Vorausdenken, wie dieser Vorgang der Zerstörung gemeistert werde, wiederum durch den Norden, nicht durch den Süden. »Droben im Norden sind wir's gewohnt. Wir wissen nicht anders, als daß unsere Umwelt verwüstet ist. Wir haben sogar gelernt, im Unvermeidlichen das Wertvolle zu sehen. Uns beginnen die Augen aufzugehen für die Größe dieser neuen Welt, und wir finden bereits die Kraft der Schau und der Hand, sie zu gestalten [...] Und ich fürchte, der Südländer kann sie nicht meistern. Den grimmigen Ernst, die gewalttätige Kraft, das innere Gewachsensein dem Ungeheueren gegenüber, was alles hier gefordert ist – ich fürchte, das hat er nicht. Die Welt der Maschine kommt aus dem Norden; der Norden zwingt sie. Im Süden wird sie nackte Barbarei bringen.« (14f) Einem solchen Vorgang entspricht im Inneren eine Zunahme an Bewußtheit; Guardini nennt sie »ungeheuer« (33), und sie wird zur Haltung, zur Gesamtatmosphäre (37).

4. Europa als drängende Aufgabe

4.1 Die zweideutige religiöse Potenz der Zeit

Ein solches bewusstes Menschentum muss nicht eigentlich erfunden werden, es ist nur noch unklar und nicht entbunden. Guardini schreibt über die brodelnden 1920er Jahre, wieder auf der Linie des Ausgleichs von Antike und Neuzeit durch das christliche Bewusstsein:
»Diese Menschen liebte Newman, in denen christliche Inbrunst und antike Geistigkeit so köstlichen Klang gab. Er war ja selbst ihres Geblüts. Und wißt: Heute hängt viel davon ab, daß diese Haltung wieder erstehe! Überall öffnen sich Grenzen, und fluten fremde Kulturbereiche ein. Überall öffnen sich Quellen, brausen neue Kräfte. Unruhe überall. Schranken fallen; Elementares steht auf. Alles wird möglich, von Zauberei bis zur Skepsis, von schamlosem Stoffwillen bis zu inbrünstigster Frömmigkeit. Eine tiefe Welle mystischen Lebens geht durch Europa. Religiöse Mächte stärkster Potenz erwachen. Was wird aus alledem? Gewalttätigkeit aller Art rührt sich: des Gedankens, des Herzens, der Politik, der Faust. Stellt Forderungen auf, mit denen das vielverschlungene Spiel inneren Lebens auf ein paar grobe Formen gebracht werden soll. Will das vielfältige Gewebe der Probleme in Systeme zwingen und die Bewegung des Suchens und Fragens in feste Richtungen. Politik ist besonnenes Arbeiten mit stets neu sich formenden Kräften der Wirklichkeit, das aber zugleich durch die Stetigkeit lebendigen Seins Linie hält – wie wenig hat, was sich heute so nennt, damit gemein! Gewalt überall, des Schlagwortes, der Partei, der Gerissenheit. Darum geht's, daß der ›Geist der Feinheit‹ wieder erstehe! Der fest ist und geschmeidig, zart und stählern. Der weiß: Die Wahrheit ist polyphon, erst aus dem verschlungenen Geträhn vieler Stimmen klingt sie heraus. (Die Schildgenossen 4 (1924), 263f.)

Dieser Polyphonie ist Guardinis Werk verpflichtet. In ihr hat die Stimme Christi neu und tief zu erklingen, das Denken zu schulen, Unterscheidungen zu leisten, den verworrenen Aufbruch zu begleiten – wohin?

4.2 Unterscheidung des Christlichen

An den jüngeren Freund Heinrich Kahlefeld, der wichtige Aufsätze des Meisters sammeln will, schrieb Guardini Ende 1934: »Auf jeden Fall hoffe ich, daß der Titel, den das Buch trägt, zu Recht besteht. Es handelt sich hier wirklich um die ›Unterscheidung des Christlichen‹. Um einen Beitrag also zu jener Arbeit, die uns die endende Neuzeit hinterlassen hat und die Gegenwart mit immer größerer Gewalt aufzwingt: die christlichen Begriffe von all den An-Ähnlichungen, Abschwächungen und Überdeckungen, Fehlleitungen und Verzerrungen zu befreien, die sie seit dem Beginn der Neuzeit erfahren haben. Jene christliche Kultur, die im Mittelalter grundgelegt wurde, löst sich erst heute endgültig auf. Der Wille zu nicht-christlichem Dasein und Werk, der im Lauf der letzten Jahrhunderte immer wieder durchgedrungen ist, wird erst jetzt zu einer offenen Macht im europäischen Gesamtdasein. Geistige Entscheidungen, die schon im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert dem Anspruch der Offenbarung gegenüber gefallen sind, kommen nun voll zu Wort und Tat. So beginnt im christlichen Bewußtsein eine doppelte Bewegung: Es sucht die Wurzeln, um sich des Eigentlichen und Echten zu vergewissern; andererseits beginnt es die umgehenden Worte und Gestalten zu prüfen, und all den Zerstörungen entgegenzutreten, die aus der Säkularisation des abendländischen Daseins entspringen. In den Dienst dieser Aufgabe tritt dieses Buch.
[...] Ich darf aber sagen, daß das Bewußtsein dieser Aufgabe mich, mehr oder weniger klar, vom Anfang meiner wissenschaftlichen Arbeit an bestimmt hat – das heißt nun schon rund dreißig Jahre lang. Es war mit der Überzeugung verbunden, daß der Dienst an jener Aufgabe zugleich den besten Dienst darstellt, den der gläubige Christ an der geistigen und menschlichen Sache überhaupt, besonders in dem von so tiefen Auseinandersetzungen erschütterten Deutschland tun kann.«
(Unterscheidung des Christlichen, hg. v. H. Kahlefeld, Mainz 1935, Xff.)

Diese Sätze wurden 1934 geschrieben, als Deutschland bereits den Schritt auf den Abgrund zu getan hatte und Europa mitzuzerstören begann.

4.3 Vernichtung und Neuschaffung Europas

In der erst 2008 veröffentlichten Schrift »Die religiöse Offenheit der Gegenwart« (1932/34) steht die Analyse: »Viele Erscheinungen unseres heutigen Daseins: Im Bereich der Erkenntnis, der Kunst, der Medizin, der Pädagogik, des sozial-politischen Lebens werden von hierher (= von einer Endzeiterwartung) bestimmt. Ueberall wirkt diese eschatologische Haltung. Ueberall begegnen wir dem Verlangen nach dem Unerhörten. Ueberall wartet man auf den gesendeten Mann, der die Wende wirkt: Als politischen Führer, allheilenden Arzt, prophetischen Künstler, allvermögenden Erzieher oder wie immer. Das Gefühl ist das, das Dasein sei potentiell geworden, und werde sich der formenden Hand fügen. Allenthalben webt die Erwartung, ein Zustand der Vollendung stehe vor der Tür und könne herbeigeführt

werden, wenn der große Gesendete komme, und die Menschen sich ihm gläubig ergeben. Dann werde das Unnennbare geschehen.« (43f.)
»Von Extremisten der gegenwärtigen Bewegung wird diese Idee (des autarken Daseins) dem Staate zugrundegelegt. Der homo religiosus wie der politicus können hier nur – um der Religion wie um des Staates willen – große Sorge haben. […] es genügt das klare Bewußtsein, was für eine gewaltige und gefährliche Energie die religiöse ist, und wie problematisch, wie wahrhaft beunruhigend die Spannungen werden müssen, wenn sie in solche Einheit mit der realistischsten aller Aufgaben, der politischen, gebracht wird. Nitroglyzerin ist gut, aber man kann damit keinen Mörtel anrühren, um ein Haus zu bauen.« (64)

Der Mythos wirkte ungeheuer durch das gesteuerte oder unbewusste Einrücken des Führers in die Erlösergestalt. »Das nicht mehr durch Christus überwundene und zugleich erfüllte mythische Grundmotiv des Heilbringers ist ins Heidnisch-Unerlöste zurückgefallen und hat sich als solches zur Geltung gebracht. Seine ortlos gewordene Energie, die nicht mehr durch die Gestalt des christlichen Herrschers gebunden und legitimiert war, hat sich wieder in ihrer heidnischen, richtiger gesagt, in ihrer abgefallenen Form den Weg in die Geschichte gebahnt […] Jedenfalls ging die Absicht darauf, die heilige Gestalt, welche das innerste Maßbild der christlichen Welt gewesen, herauszubrechen und an ihre Stelle eine andere zu setzen, welche das Dasein rein irdisch bestimmen sollte.« (73f.)

Das »Blut« als der neue »Mythus des 20. Jahrhunderts« zerstört die Geistigkeit als Gegengewicht zur bloßen Biologie, löscht mithin aus, was bereits als Freiheit von der Natur, als Überwindung des Erdgebundenen in Europa gewonnen worden war. Guardini stellt dagegen ein Europa, das im Innersten von der Gestalt Christi nicht nur bestimmt, sondern zu seiner einzigartigen Hochform gebildet ist. Er entwirft es aber als prophetischen Ausblick, als Warnung:
»Sein (Christi) Ernst hat, ob dieser es wollte oder nicht, das Werk des europäischen Geistes getragen. Christus hat ihn aus dem alten Eingefangensein in Natur und Welt herausgehoben und ins Gegenüber zum persönlich-heiligen Gott, in die Freiheit des Erlösten gestellt. Das ist die innere ›arche‹, der existentielle Anfang. Von daher beginnt, im Damals der Geschichte wie im immer neuen Anheben des Einzellebens, das ungeheuere Wagnis des abendländischen Lebens und Schaffens. Hier liegt auch die einzige Gewähr dafür, daß das Wagnis nicht in die absolute Katastrophe führt […]
Wenn also Europa noch fernerhin sein, wenn die Welt noch fernerhin Europa brauchen soll, dann muß es jene von der Gestalt Christi her bestimmte geschichtliche Größe bleiben, nein, mit neuem Ernst werden, die es seinem Wesen nach ist. Gibt es diesen Kern auf – was dann noch von ihm übrig bleibt, hat nicht mehr viel zu bedeuten.« (81)

Christentum ist Garant der Einzigkeit der Person, ihrer Freiheit von Bannungen, ja, ihrer Schöpferkraft. Diese Kraft wird aber stumpf, wenn sie sich vom Ursprung löst: dem Anruf zur Einzigkeit und Freiheit jeder Person. Die Helle dieser Bestimmungen geht nur vom Angesicht Christi aus.

5. Auf lange Sicht

Die eingangs zitierte Rede zum 70. Geburtstag 1955 mit ihrem erstaunlich persönlichen Bekenntnischarakter ruft noch ein Bild auf: »Immer noch berührt es mich – falls Sie den etwas sentimentalen Ausdruck gestatten – im Herzen, wenn ich auf der Landkarte sein Bild sehe: das kleine, zierliche, […] wie von einem Goldschmied gegliederte Gebilde zwischen den Kolossen Asien, Amerika, Afrika. Die Fülle seiner Formen, das Ineinander von Meer und Land, die Mannigfaltigkeit seiner volklichen Verhältnisse von den Hochalpen bis zur Tiefebene – das alles erscheint wie eine Zubereitung für das Erwachen hellsten Geistes, für großes Werk und kühne Unternehmung. Und man empfindet die Sorge, was Europa groß gemacht hat, könne ihm zum Verhängnis werden – so wie einst Hellas an seiner eigenen Differenzierung und Spannungsfülle zu Grunde gegangen ist […] Das wird weder durch Kunst noch durch Dichtung oder Philosophie aufgewogen; denn darin offenbart sich eine Schwäche im personalen Kern – eine Schwäche, die sich auf breiterer Ebene heute wieder zu zeigen scheint.« (Stationen und Rückblicke, 14ff.)

Diese hellsichtige Beobachtung vom Zugrundegehen am eigenen Reichtum, der geschenkten Vielfalt, die zum zerstörenden und richtungslosen Plural werden kann, hat eine gefährliche Gültigkeit. Angesichts der weltweiten Verwüstungen, die in ihren Folgen nach Europa zurückschlagen, angesichts der Unsicherheit Europas über sich selbst, ist zu fragen, ob Guardini nicht neben den sechs anderen »Mitpatronen Europas« als weiterer kultureller und geistiger »Patron Europas« wahrzunehmen wäre. Er vertritt Europas Kultur, seine Kraft des Denkens, seine Weltbezogenheit, sein Fragen danach, wie Göttliches in der Menschlichkeit Christi aufscheint.

DEKALOG

Die Auftaktveranstaltung zum ökumenischen DEKALOG-Projekt 2017 erhielt durch den Vortrag des Direktors der Internationalen Filmfestspiele Berlin, Dieter Kosslick, einen explizit provokanten politischen Akzent. In der Gemäldegalerie am Kulturforum konzentrierte Kosslick den Sinn der Gebote Neun und Zehn – »Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus« und »Du sollst nicht begehren deines nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist« – auf den Diebstahl als einem dem Wesen des Kapitalismus inhärenten Faktor. Als Beispiele für diesen Zusammenhang nannte er den Bankerskandal und die Immobilienspekulation. An der sich anschließenden Podiumsdiskussion – moderiert von Pfarrer Christhard-Georg Neubert – nahm neben dem Berlinale-Direktor Rabbiner Prof. Dr. Andreas Nachama teil.

Bei dieser und den nachfolgenden Veranstaltungen der Programmreihe wurde deutlich, dass die beiden behandelten Gebote bei aller sprachlichen Lakonie eine »Tiefendimension« aufweisen, die es im aktuellen Diskurs aufs Neue zu erschließen gilt. Im Frühjahr und Sommer 2016 stand mit dem sogenannten »Diebstahlverbot« ein Gebot zur Debatte, das wie kaum ein anderes auf großen Konsens stößt, aber gerade damit eine Herausforderung aktualisiert, die in unserem Gemeinwesen von höchster Bedeutung ist. Es greift implizit das zentrale Motiv der Habgier auf und erweist sich damit als regulatives Prinzip unserer Rechts- und Sozialbeziehungen. Was etwa in der Kategorie des »Sachenrechts« im Bürgerlichen Gesetzbuch zur Sprache kommt, vermittelt über die geschichtlichen Rechtstraditionen seine Basis im biblischen Gesetzestext. Umgekehrt ist aus dem Neunten Gebot, wie die Beiträge zeigten, eine Eigentumsverpflichtung herauszulesen, die nicht zuletzt darin besteht, in freier Persönlichkeitsentwicklung »mit Eigentum ohne Geiz und Gier umzugehen« (so Hermann Deuser in seinem Grundlagenwerk »Die Zehn Gebote«).

Die gleichsam bildnerische Beschäftigung mit den 2017 aufgerufenen Geboten leistete die von einem namhaften Kuratorium (Matthias Flügge, Rektor der Hochschule für Bildende Künste Dresden, Prof. Eugen Blume, der ehemalige Leiter des Hamburger Bahnhofs, Prof. Mark Lammert, Maler und Bühnenbildner, und Frizzi Krella, Kunsthistorikerin) konzipierte und begleitete Ausstellungen DEKALOG – Ein Assoziationsraum IX – X (10. Mai bis 28. Oktober 2018). Im Unterschied zu den vorangegangenen Ausstellungen, die sich jeweils mit nur einem Gebot auseinandersetzten, behandelte letztere aufgrund der inhaltlichen Nähe der Gebote Neun und Zehn zueinander beide zusammengefasst in einer Präsentation. Für zusätzliche Hintergrundinformationen sorgten kunstsachverständige Führungen, die während der Ausstellungsperioden in der Guardini Galerie angeboten wurden. Die DEKALOG-Ausstellungen wurden durch einem im Kerber Verlag erschienen Katalog dokumentiert (Seite 68).

Auch die weiteren Spartenveranstaltungen stießen auf lebhaftes Publikumsinteresse, darunter die Lesungen und die Diskussion eigens für diese Gelegenheit verfertigter Texte von Lutz Seiler und Jens Sparschuh zum Neunten Gebot, sowie

Der Redner der Auftaktveranstaltung – Berlinale-Direktor Dieter Kosslick

Abschluss der Auftaktveranstaltung – Diskussionsrunde in der Gemäldegalerie

von Kertsin Hensel und Ulf Stolterfoht zum Zehnten Gebot, ferner die Lesungen der genannten Texte durch die Schauspieler Roland Bonjour und Tabitha Frehner im Rahmen der Aufführung von thematischen Auftragskompositionen von Charlotte Seither und Michael Denhoff in der St. Matthäus-Kirche. Alle literarischen Texte, die im Rahmen des Projektes zu den Zehn Geboten geschrieben wurden, sind im Mai 2017 unter dem Titel DEKALOG HEUTE im Herder Verlag erschienen (Seite 67).

Höhepunkte waren die beiden Filmwettbewerbe, die mit den jeweiligen Preisverleihungen am 26. Mai 2017 und am 13. Oktober 2017 im Kinosaal des Martin-Gropius-Baus ihren Abschluss fanden. Die von einer namhaften Jury (Corinna Kirchhoff, Schauspielerin am Burgtheater Wien und Berliner Ensemble, PD Dr. Jörg Herrmann, Direktor der Evangelischen Akademie der Ev.-Lutherischen Kirche Norddeutschlands/Nordkirche, Peter Paul Kubitz, Filmwissenschaftler und Veranstaltungskurator, Pfarrerin Angelika Obert, Filmbeauftragte der EKBO, und Regisseurin Petra Katharina Wagner) ausgewählten und prämierten Beiträge konnten wie in den Vorjahren durch ihre inhaltsbezogene wie filmästhetische Qualität überzeugen. In der Sommerrunde wurde dem Regisseur Ulrich Aschenbrenner für seinen Film »Kaukasische Rochade« der erste Preis und der Regisseurin Juliane Ebner für ihren Film »Vom Walde her« der zweite Preis zuerkannt. Preisträger in der letzten Wettbewerbsrunde zum Zehnten Gebot waren Jan Bolender (erster Preis für den Film »Der Sieger in dir«) und Inge Bremer (zweiter Preis für den Film »Francos Erbe – Spaniens geraubte Kinder«). Die Filmemacherin Eva Schmeckenbecher erhielt für ihren Beitrag »TAKE III« die Lobende Erwähnung. Die Laudationes hielten Jurymitglied Angelika Obert und die Vorsitzende der Wettbewerbsjury Corinna Kirchhoff.

Die gesamte Palette der prämierten Filme zu den Geboten Sechs bis Zehn war im September/Oktober 2017 in Bonn in St. Helena zu sehen. Bereits im Jahr 2016 wurden dort die prämierten Filme zu den Geboten Eins bis Fünf gezeigt. Kreuzung an Sankt Helena unterhält im Ort der Aufführung, dem gleichnamigen früheren Gotteshaus, einen neugestalteten Kult- und Andachtsraum sowie ein Forum für zeitgenössische Kunst und Kultur.

In Rom schließlich, dank einer Förderung des Auswärtigen Amtes, feierte die Filmreihe einen besonderen Erfolg: Unter dem Titel zum Fünften Gebot – »Non Uccidere« – liefen insgesamt neun Filme an drei Tagen in der Casa del Cinema, unweit der Villa Borghese. In der Villa Massimo schloss das kleine Filmfestival mit einem abendlichen Gespräch zum Thema »Kunst und Glaube« (u. a. mit dem Komponisten Luca Lombardi, der Komponistin Charlotte Seither und Peter Paul Kubitz). Den Höhepunkt der römischen Exkursion bildete indes die Ökumenische Vesper in der Ecclesia Lutherana, gehalten vom Berliner Landesbischof Dr. Markus Dröge, dem Kurienkardinal Marc Ouellet und Jens-Martin Kruse, Pastor der evangelisch-lutherischen Gemeinde von Rom.

Die Ökumenischen Vespern, die regelmäßig seit dreizehn Jahren von der Guardini Stiftung und der Stiftung St. Matthäus ausgerichtet und vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken gefördert werden, sind außerhalb des DEKALOG-Kernpro-

Lesung zum Neunten Gebot: Lutz Seiler, P. Hernann Breulmann SJ und Jens Sparschuh

Komposition zum Zehnten Gebot interpretiert vom Frauen-Vokalensemble

gramms angesiedelt. Wie im Vorjahr beschäftigten sich zwei Vespern mit den aktuell behandelten Geboten, und zwar am 25. April 2017 mit dem Neunten (Predigt: Prälat Dr. Martin Dutzmann) und am 13. Oktober 2017 mit dem Zehnten Gebot (Predigt: Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck Prof. Dr. Martin Hein und Bischof von Würzburg Dr. Friedhelm Hofmann). Während beider Vespern wurden Auftragskompositionen zu den aktuellen Geboten uraufgeführt (Seite 38).

Schließlich beteiligte sich die Stiftung auch im Rahmen ihres ökumenischen DEKALOG-Projektes an der Arbeit des Kulturbeirats der EKBO zum evangelischen Kirchentag, der ganz im Zeichen der Feierlichkeiten zum Reformationsjahr 2017 stand.

Den spektakulären Schlusspunkt der insgesamt fünfjährigen ökumenischen DEKALOG-Unternehmung setzte schließlich im September die internationale renommierte Künstlerin Chiharu Shiota mit einer raumgreifenden Installation in der Berliner Nikolaikirche (Kuratoren: Frizzi Krella und Christhard-Georg Neubert). Die Kirche gehört zum Stadtmuseum Berlin und war von dessen neuem Direktor Paul Spies eigens für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden. Vom 29. September bis zum 19. November verwandelte die japanische Künstlerin mit einem Gespinst aus Fäden, dem sie Bibelseiten aus verschiedenen Ländern, Sprachen und Übersetzungen eingewoben hatte, das Kirchenschiff in einen einzigartigen Assoziationsraum.

Das DEKALOG-Projekt wurde vor fünf Jahren ins Leben gerufen, um den Sinngehalt der lutherischen Ausdeutung des Dekalogs für die heutige Zeit zu ermitteln. Leitender Gedanke dabei war, dass unsere Epoche in einer Tradition steht, die entscheidend durch Luther und die Reformation mitgestaltet wurde: Säkularisierung und Entmythisierung werden als wesentliche Faktoren bei der Konstituierung und Strukturierung der Moderne betrachtet. Die Programmbeiträge widmeten sich unter anderem der Frage, inwieweit christliche Glaubensüberzeugungen, wie sie in den Zehn Geboten zum Ausdruck kommen, zu einem modernen moralischen und normativen Universalismus beitragen, der wiederum geeignet ist, angesichts der Pluralität der Werte Orientierungen in der heutigen Lebenswelt zu liefern. Zu einer solchen Deutung der Zehn Gebote als zeitgemäßer Maßstab eines von einem christlichen Menschenbild geprägten und essentiellen Werten verpflichteten Zusammenlebens in der modernen Gesellschaft gingen Inspirationen aus von Krzysztof Kieslowskis zehnteiliger Verfilmung des Dekalogs aus dem Jahr 1989. Die Reihe wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert; mit kleineren Förderpaketen beteiligen sich das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken (Förderung von Sakralmusik) und der Verein Andere Zeiten (Filmpreis).

Begleitprogramm zur Ausstellung LOST WORDS

11. Oktober 2017 | Szenische Lesung und Musik

»Das Wort sie sollen lassen stahn«
Text: Christoph Hein | Lesung: Dietrich Sagert

LOST TIME | Uraufführung
Komposition: Leah Muir
Musik: Irene Kurka, Sopran; Michael Weilacher, Perkussion

8. November 2017 | Podiumsdiskussion

»Migration und Religion – Zur Transformation religiöser Formen«
Prof. Dr. Almuth Bruckstein
Prof. Dr. Stephan Lanz
Marc Sinan
Moderation: Dr. Dirk Pilz

17. November 2017 | Abschlussveranstaltung

»Was ist das höchste Gebot? Über Gesetz und Liebe«
Sibylle Lewitscharoff
Prof. Dr. Wolfgang Huber
Moderation: Jörg Thadeusz

Veranstaltungen zum Neunten Gebot

25. April 2017, 19.30 Uhr, Gemäldegalerie am Kulturforum
»DEKALOG Heute«
Auftaktveranstaltung mit Dieter Kosslick und Prof. Dr. Andreas Nachama
Musik: Isabelle Herold, Bassflöte

10. Mai – 28. Oktober 2017, Guardini Galerie
»DEKALOG – Ein Assoziationsraum IX – X«
Einführung: Matthias Flügge

25. Mai 2017, 19.00 Uhr, Guardini Galerie
»Der Mensch ist unzufrieden…« (Joseph Roth, Hiob)
Neue Texte zum Neunten Gebot von Lutz Seiler und Jens Sparschuh
Moderation: P. Dr. Hermann Breulmann SJ

26. Mai 2017, 20.00 Uhr, Martin-Gropius-Bau, Kinosaal
Filmpreisverleihung zum Neunten Gebot
Ulrich Aschenbrenner, »Kaukasische Rochade« (Erster Preis)
Juliane Ebner, »Vom Wald her« (Zweiter Preis)
Einführung: Ralf Meister, Landesbischof der Ev.-luth. Landeskirche Hannover
Laudatio: Angelika Obert

27. Mai 2017, 19.00 Uhr, St. Matthäus-Kirche
Michael Denhoff, »Es ist dir gesagt worden«, Kantate zum Neunten Gebot
nach Psalm-Texten in Übertragungen von Arnold Stadler
Irene Kurka, Sopran; Marika Gejrot, Violoncello; Peter Michel, Oboe,
Lothar Knappe, Orgel; Vokalensemble Kammerton, Leitung: Sandra Gallrein
Texte von Lutz Seiler und Jens Sparschuh
gelesen von Roland Bonjour

Diskussionsrunde mit den Preisträgern des DEKALOG-Filmwettbewerbes – von links: Bischof Ralf Meister, Ulrich Aschenbrenner, Juliane Ebner, Angelika Obert und Peter Paul Kubitz

Veranstaltungen zum Zehnten Gebot

10. Mai – 28. Oktober 2017, Guardini Galerie
»DEKALOG – Ein Assoziationsraum IX – X«
Einführung: Matthias Flügge

13. Oktober 2017, 20.00 Uhr, Martin-Gropius-Bau, Kinosaal
Filmpreisverleihung zum Zehnten Gebot
Jan Bolender, »Der Sieger in Dir« (Erster Preis)
Inge Bremer »Francos Erbe – Spaniens geraubte Kinder« (Zweiter Preis)
Eva Schmeckenbecher »TAKE III« (Lobende Erwähnung)

Einführung: Prof. Ludwig von Pufendorf
Laudatio: Corinna Kirchhoff, Juryvorsitzende

18. Oktober 2017, 19.00 Uhr, Guardini Galerie
»Giebt es auf Erden ein Maaß? Es giebt keines.« (Hölderlin)
Neue Texte zum Zehnten Gebot von Kerstin Hensel und Ulf Stolterfoht
Moderation: Dr. Norbert Hummelt

28. Oktober 2017, 19.00 Uhr, St. Matthäus-Kirche
Charlotte Seither, »Oculi«
Vier Stücke zum Zehnten Gebot für Frauenchor
Berliner Frauen-Vokalensemble
Leitung: Lothar Knappe
Texte von Kerstin Hensel und Ulf Stolterfoht
gelesen von Tabitha Frehner

Frauen-Vokalensemble – Uraufführung der Komposition zum Zehnten Gebot von Charlotte Seither

Stadt und Religion

Die »Urbane Lebensform« als ein prozesshaftes Großprojekt beschäftigt die Guardini Stiftung seit ihrer Gründung im Jahr 1987. Der Themenkomplex knüpft an das Wirken Romano Guardinis in den zwanziger und dreißiger Jahren in Berlin an – Berlin, auch damals schon Metropole. Angestrebt wurde eine Erkundung der Lebenswelt Großstadt, die mehr und mehr auch Einfluss nimmt auf das Leben auf dem Land und in Kleinstädten.

Bereits die erste Publikation der Guardini Stiftung, TRIGON 1, aus dem Jahr 1990 war dem Thema »Großstadt und Glaube« gewidmet. Sie machte auf der einen Seite die Gottlosigkeit der Großstadt bewusst, auf der anderen Seite wies sie auf die Notwendigkeit hin, den urbanen Raum zu sakralisieren und beseelen. Seit der Gründungsphase der Guardini Stiftung haben sich Bedeutung und Stellenwert von Religion im modernen Europa in vielerlei Hinsicht gewandelt.

Bereits in weniger als einer Generation werden 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung in Städten leben. Die Vielfalt von Menschen und Gruppen mit verschiedenen sozialen, religiösen und kulturellen Hintergründen stellt neue Anforderungen an die urbanen Gemeinschaften und an die Gestaltung städtischer Räume und Architekturen. Lange Zeit galt die These »Moderne Stadt = Säkularismus« im Westen als unumstößlich. Weltweit gilt aber zu konstatieren, dass die Gleichsetzung von Stadt, Moderne und Säkularismus fraglich geworden ist bzw. stärker differenzierenden Perspektiven weicht.

Auch in Europa lassen sich deutliche Mentalitätsveränderungen feststellen in einem Umfeld, das heute gern als »post-säkular« beschrieben wird. Religiöse Institutionen und Gemeinschaften wirken in vielfältiger Weise auf das urbane Leben und den städtischen Raum: Sie engagieren sich für das soziale Miteinander, Kirchenbauten erfahren Umwidmungen, Fabriketagen werden Gebetsräume, religiöse Neubauten entstehen, mit ihnen Gemeindezentren, Vorplätze und öffentliche Aktionsräume. Das Spannungsfeld von Religion und Stadt ist vielschichtiger und widersprüchlicher, als es noch vor wenigen Jahren schien.

Angesichts dieses augenfälligen Wandels und der Probleme und Chancen für die Weiterentwicklung moderner Gesellschaftsformen, die mit ihm einhergehen, widmet sich die Guardini Stiftung nach Abschluss des fünfjährigen DEKALOG-Projekts nun dem Themenkomplex »Stadt und Religion«. Das Projekt STADT UND RELIGION zielt darauf ab, einen Querschnitt der Vielgestaltigkeit des religiösen Lebens in den Städten aufzuzeigen. Es untersucht, wie religiöse Gemeinschaften sich in großstädtischen Lebenswelten situieren, worin ihr spezieller Beitrag zum Zusammenleben in den Städten bestehen kann und wie religiöse Traditionen und Glaubenspraktiken integrative Kraft für die Stadt von heute/morgen zu entfalten vermögen.

STADT UND RELIGION ist ein Projekt im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik und wird gefördert durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und das Erzbistum Paderborn. Als Teil des neuen Schwerpunktes »8 Tore – 8 Chiffren zum Dialog von Urbanität und Religion«, der vom Präsidiumsmitglied Dr. Ludger Hagedorn entwickelt wurde, beinhaltet es, drei internationale Fachtagungen, begonnen mit einer Expertenrunde im Dezember 2017, 18 öffentliche Exkursionen in Berlin, Workshops, drei Ausstellungen und eine abschließende Publikation.

Der Workshop »Post-Säkular? Wegzeichen zu Urbanität und Religion« (1./2. Dezember 2017) bildete den Auftakt des Projekts und leitete in die verschiedenen Veranstaltungsformate der Folgejahre ein.

Während die Fachtagungen – zwei Jahreskonferenzen (2018 und 2019) sowie eine Abschlusstagung (2020) – in enger Kooperation mit Wissenschaft und Forschung neue Fragestellungen und Untersuchungsfelder generieren und aufzeigen sollen, sucht die Exkursionsreihe »Ortsbekenntnis – Bekenntnisorte« die unmittelbare Auseinandersetzung mit Fragen von Glaubenspraxis und Stadtentwicklung. Der Besuch verschiedener religiöser Gemeinschaften und ihrer Glaubensorte soll anschaulich einen Eindruck ihrer Verortung im Gefüge der Großstadt vermitteln. Jede einzelne Glaubensgemeinschaft entwickelt ihre eigene Form, um zum friedlichen Zusammenleben im urbanen Raum beizutragen. Im Rahmen der Exkursionen wird auch ein anderer Blick auf die Stadt Berlin evoziert, der neue Interaktionen und eine Sensibilisierung für die stadtplanerische Relevanz von Glaubensorten ermöglicht.

Mit Blick auf eine zeitgemäße Profilierung der Ausbildung all derjenigen, die aufgrund ihrer zukünftigen Berufe in besonderer Weise mit den Herausforderungen der Stadt als einer (auch religiös) komplexen Lebenswelt befasst sind, setzt sich die Guardini Stiftung auch für die Erarbeitung neuer studienbegleitender bzw. außeruniversitärer Fortbildungsprogramme ein. In diesem Rahmen sind Workshops mit dem Studiengang Religionspädagogik/Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) und dem Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus (BTU Cottbus) vorgesehen.

Nicht zuletzt wird sich eine jährliche Ausstellung dem Thema »Stadt und Religion« widmen. Es soll damit dem vielfältigen Sinngehalt und den unterschiedlichen Wahrnehmungsformen des Lebens in Städten Ausdruck verleihen und zugleich aufgezeigt werden, in welcher Weise Veränderungen im Stadtbild – etwa veränderte Verkehrsströme, Bauvorhaben oder neue Nutzungskonzepte und damit verbundene Transformationsprozesse in der örtlichen Bevölkerungsstruktur – ihrerseits zurückwirken auf die Ausdrucksformen und Arbeitsmethoden der aus verschiedenen Glaubenshorizonten heraus denkenden Künstlerinnen und Künstler.

Konferenzteilnehmer lauschen dem Vortrag von Reiner Nagel

Projektleiter Ludger Hagedorn

Post-säkular? Wegzeichen zu Urbanität und Religion
1. – 2. Dezember 2017

Programm

Teil I: Stadt und Religion – Historische Entwicklungen, konfessionelle Prägungen

PD Dr. Eva Harasta, Jerusalem und Babylon – und Berlin? Anmerkungen einer Zeitgenossin zu theologische Stadtmythologien – Modernismus und das Geistesleben der Städte, Prof. Dr. Håkan Forsell – Verortungen urbaner Religion im Migrationszudammenhang: Pfingstkirchen und Sufi-Gemeinden in Berlin, Prof. Dr. Hansjörg Dilger – Zeig mir, was Du glaubst – oder: Wie stellt man religiöse Vielfalt dar? Dr. Sabine Witt – Moderation: Dr. Jürgen Tietz

Teil II: Religiöse Baukulturen. Heilige und profane Orte

Prof. Dr. Susanne Lanwerd, Materialität und Präsenz der Religionen im öffentlichen Raum – Thomas Schimmel, Jeder nach seiner Façon – Von der Auktualität einer alten Idee – Dr. Petra Potz, Gemeinwohl und Sozialraum: Kirche findet statt – Reiner Nagel, Geist und Maß – Kirchen als Orte der Baukultur – Moderation: Dr. Ludger Hagedorn

Teil III: Die Seele der Stadt in Musik und Literatur
Felicitas Hoppe, Lesung
Prof. Dr. Friederike Günther, Lesung
Irene Kurka, Gesang

Teil IV: Stadtkonzepte und Bekenntnisorte

Prof. Dr.-Ing. Heinz Nagler, Konstituierndes der europäischen Stadt – Matthias Rau, Glaubensflüchlinge und Stadtgestaltung, Exkursion – Moderation: Dr. Heinke Fabritius

Konzept und Leitung: Dr. Ludger Hagedorn

Forumsprojekt
Guardini-Tag
28. – 29. Januar 2017

1918 erschien Romano Guardinis Erstling »Vom Geist der Liturgie« – ein schmales Werk, ganz und gar unprätentiös in Form und Duktus. In knapp 100 Jahren hat es eine umso größere Wirkungsgeschichte entfaltet (aktuell 23. Auflage) und maßgebliche Akzente für die liturgische Erneuerung im 20. Jahrhundert gesetzt. Die Debatte um die Liturgie ist für Guardini keine weltfremde oder rein innerkirchliche Debatte, die historisch überlieferte Formen und Riten behandelt. Liturgie ist »Weltzuwendung aus der Mitte des Glaubens«, betrifft die Wirklichkeit und Situation des Menschen in der Welt – »alle Weite des Lebens« umfassend. Frappant bleibt bis heute ihre Wesensart des Spielerischen: »Vor Gott ein Spiel zu treiben, ein Werk der Kunst – nicht zu schaffen, sondern zu sein, das ist das innerste Wesen der Liturgie.«

Der Text »Vom Geist der Liturgie« stand daher im Zentrum des Guardini-Tages 2017. Den Auftakt bildete am Abend des 26. Januar eine vom Leiter des Deutschen Liturgischen Institutes Trier Dr. Markus Linnenborn zelebrierte heilige Messe in der nahe der Guardini Galerie gelegenen Kirche St. Clemens. Dort war Guardini selbst während der Zwischenkriegszeit verschiedentlich als Zelebrant und Prediger tätig gewesen. An den Gottesdienst schloss sich – zunächst mit zwei Impulsreferaten und einer von Dr. Ludger Hagedorn moderierten Podiumsdiskussion – die Vortragsfolge an. Insbesondere in den Beiträgen von Peter Schallenberg, Paderborn, und Martin Brüske, Fribourg, sowie in dem assoziations- und äußerst kenntnisreichen Vortrag des Literaten und evangelischen Pfarrers Christian Lehnert wurde deutlich, welch aktueller Gehalt Guardinis These von der Liturgie als einer »Weltzuwendung aus der Mitte des Glaubens« zukommt. In allen Beiträgen stand die Guardinische These von der »Liturgie als Spiel« im Mittelpunkt, wobei insbesondere dem Spannungsverhältnis von Sinn und Bedeutung oder auf anderer Ebene von Logos und Ethos Rechnung getragen wurde. Thematisch lag der Schwerpunkt auf dem jeder Nutzbarkeit entzogenen Ritus der Vergegenwärtigung Gottes einerseits und der zweckorientierten Lebenspraxis andererseits. Fundierte Debatten schlossen sich den Präsentationen von Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses an, die im Rahmen eines Werkstattgespräch vorgestellt wurden: Anna Wieluniecka (Uni Kattowice), Albrecht Voigt (KA Dresden-Meißen), Lea Herberg (Uni Erfurt) und Jonas Klur (Päpstliche Lateranuniversität, Rom) wiesen auf die philosophischen Implikationen in Guardinis Erstlingswerk hin und lieferten wichtige Beiträge zum kontextuellen Verständnis der vom Autor entwickelten Gedanken und Sprachbilder.

Einem besonderen und mit seinen Überlegungen zur Liturgie durchaus verknüpften Aspekt des Guardinischen Denkens galt am Folgetag eine von Frau Dr. Heinke Fabritius durchgeführte Führung durch die Berliner Gemäldegalerie am Kulturforum mit dem programmatischen Titel »Guardini und die Kunst«.

Guardini-Tag 2017: Ludger Hagedorn im Gespräch mit Christian Lehnert und Martin Brüske

Fachrunde mit Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und Peter Schallenberg am 29. Januar 2017

Programm:
Teil I: Vom Geist der Liturgie
Prof. Dr. Ugo Perone, Grußwort – Dr. Ludger Hagedorn, Moderation
Dr. Christian Lehnert – Dr. Martin Brüske

Teil II: Liturgie und Ethik
Prof. Dr. Peter Schallenberg, Logos und Ethos: Zum Zusammenhang von Liturgie, Recht und Ethik bei Guardini und Ratzinger – Dr. Thomas Brose, Stunde Null? Romano Guardinis Beitrag zur Neuorientierung im Jahr 1945

Teil III: Guardini-Forschung heute
Anna Wieluniecka, Romano Guardini als Theologe neu entdeckt – Dr. Albrecht Voigt, Philosophische Implikationen in Guardinis »Vom Gest der Liturgie« – Lea Herberg, Romano Guardini und sein Bild vom Mittelalter – Jonas Klur, Schauen und Angeschautwerden in ethischer Tragweite. Sartre, Levinas und Guardini im Dialog

Teil IV: Briefwechsel und Werkgenese
Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Leibhaftes Spiel. Zur Anthropologie der Liturgie – Stefan K. Langenbahn, »Vom Geist der Liturgie«: Die Entstehung des Kult-Buchs der Liturgischen Bewegung im Spiegel von Guardinis Briefen

Teil V: Guardini und die Kunst
Exkursion mit Dr. Heinke Fabritius

ZEILE FÜR ZEILE. Eine Veranstaltungsreihe des Fachbeirats Literatur

Genaues Lesen, mit Sorge und Muße für jedes Wort, ohne Eile und ohne Zwang, ist nicht nur eine große und selten gewordene Tugend, sondern eines der besten Geschenke, die man sich selbst machen kann. Wie man dichterische Texte Zeile für Zeile lesen, sie auf sich wirken lassen, sie erwägen und deuten kann, hat Romano Guardini meisterhaft vorgeführt, in seiner Interpretation der »Duineser Elegien« von Rilke, in der nicht eine einzige Zeile unbeachtet bleibt, oder in seinen Arbeiten zu Hölderlin, Mörike, Dante. Zeile für Zeile kann man aber auch gemeinschaftlich lesen – um einen Tisch versammelt, ohne fertige Deutung, aber mit geteilter Aufmerksamkeit für jedes Wort. Dazu lädt die Guardini Stiftung ein: zu einem offenen Gesprächskreis, der sich in gemeinsamer Lektüre einem einzelnen Gedicht oder einem kurzen Auszug aus einem dichterischen Werk zuwendet. Die im Jahr 2016 gestartete Reihe wurde fortgesetzt:

5. Januar 2017, Guardini Galerie
Gespräch über die Dritte »Duineser Elegie« von Rainer Maria Rilke

8. März 2017, Guardini Galerie
Gespräch über die Vierte »Duineser Elegie« von Rainer Maria Rilke

18. April 2017, Guardini Galerie
Gespräch über die Fünfte »Duineser Elegie« von Rainer Maria Rilke

Ökumenische Vespern

Romano Guardini war nicht nur als Inhaber eines katholischen Lehrstuhls an einer evangelischen Fakultät ein Exponent des ökumenischen Gedankens, er trat auch als Anreger und Gestalter der liturgischen Erneuerung hervor. In diesem Sinne hat es sich die Guardini Stiftung zur Aufgabe gemacht, die liturgische Glaubens- und Gebetspraxis zu bereichern – insbesondere hinsichtlich der künstlerischen Dimension der christlichen Liturgie. Musik als fester Bestandteil von Gebetspraktiken der meisten Konfessionen und Religionen eröffnet über ihren ästhetischen Gehalt hinaus auch eine interreligiöse Dimension, die Ökumene ermöglicht.

In Kooperation mit der evangelischen Stiftung St. Matthäus richtete das Guardini Kolleg 2017 drei Ökumenische Vespern aus, die von evangelischen und katholischen Geistlichen gemeinsam gestaltet wurden. Der liturgische Ablauf dieser vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken geförderten Feiern vereinte Vesperbräuche beider Konfessionen und umfasste Beiträge aus den beiden großen Kirchengesangbüchern. Die einzelnen Feiern der Vespernreihe setzten sich mit den in den Psalmen verschiedentlich artikulierten Fragen und Antworten zur Beziehung von Gott und Mensch auseinander. Während der Laufzeit des DEKALOG-Projekts dienten insbesondere die Zehn Gebote als Referenztext und roter Faden.

Sowohl die Predigt als auch der liturgische Ablauf und die künstlerische Gestaltung jeder Feier waren auf Tenor und Thema des jeweiligen Einzelgebotes ausgerichtet. In diesem Sinne waren unter der Regie des Fachbeirates Musik der Guardini Stiftung in zwei der Feiern Uraufführungen von eigens in Auftrag gegebenen musikalischen Interpretationen der Gebote zu hören. Die Ökumenischen Vespern im Jahr 2017 richteten sich terminlich und inhaltlich an wichtigen Programmvorhaben im Verlauf des Jahres aus: inhaltlich wesentlich am DEKALOG-Projekt, terminlich an der Auftaktveranstaltung zum Neunten Gebot, der Jahrestagung der Guardini Stiftung und an der Filmpreisverleihung zum Zehnten Gebot im Martin-Gropius-Bau.

Die Ökumenische Vesper am 25. April 2017 in der St. Matthäus-Kirche stimmte auf die DEKALOG-Jahresauftaktveranstaltung in der benachbarten Gemäldegalerie ein. Diese vom Prälat Dr. Karl Jüsten geleitete Ökumenische Vesper, anlässlich derer Prälat Dr. Martin Dutzmann die Predigt hielt, bildete den Rahmen für die Uraufführung einer Auftragskomposition von Michael Denhoff, eine Kantate zum Neunten Gebot nach Psalm-Texten in Übertragungen von Arnold Stadler.

Die Ökumenische Vesper zur Jahrestagung 2017 wurde in der Akademiekirche St. Thomas von Aquin in den Räumlichkeiten der Katholischen Akademie Berlin gefeiert; sie stand unter der liturgischen Leitung von Pater Dr. Damian Bieger OFM, Mitglied des Präsidiums der Guardini Stiftung. Die Predigt hielt Präsidiumsmitglied Pfarrer Christhard-Georg Neubert.

Eine weitere Ökumenische Vesper fand unmittelbar vor der DEKALOG-Filmpreisverleihung zum Zehnten Gebot am 13. Oktober 2017 in der St. Matthäus-Kirche statt. Sie wurde geleitet von Pfarrer Hannes Langbein und Pater Prof. Dr. Ulrich

Engel OP, eine Dialogpredigt hielten Bischof Prof. Dr. Martin Hein und Bischof Dr. Friedhelm Hofmann. Uraufgeführt wurde ein Werk der Komponistin Charlotte Seither.

Die Reihe der Ökumenischen Vespern dient nicht nur dazu, im Geiste Romano Guardinis einen Beitrag zur musikalisch- sowie textlich-rituellen Gestalt des liturgischen Geschehens zu leisten, sondern auch Nachwuchskomponisten zu fördern und sie zu ermutigen, sich mit geistlicher Musik auseinanderzusetzen. Des Weiteren ist intendiert, Gläubige konfessionsübergreifend mit dem Reichtum zeitgenössischer Sakralmusik vertraut zu machen, die in den etablierten Formaten kaum eine Rolle spielt. Diesbezüglich sollen von ihr Anregungen ausgehen, zeitgenössische Kompositionen in den kirchlichen Veranstaltungen des Gemeindelebens weiterer Gemeinden in Berlin und außerhalb Berlins stärker zu berücksichtigen.

»Deine Weisungen sind meines Fusses Leuchte« Ps 119,105

25. April 2017
St. Matthäus-Kirche
Prälat Dr. Karl Jüsten – Prälat Dr. Martin Dutzmann
Musik von Michael Denhoff, Uraufführung

Ausführende:
Irene Kurka, Sopran; Marika Gejrot, Violoncello
Peter Michel, Oboe; Lothar Knappe, Orgel
Vokalensemble Kammerton, Leitung: Sandra Gallrein

Ökumenische Vesper am 25. April 2017 in der St. Matthäus-Kirche

20. Mai 2017
Akademiekirche St. Thomas von Aquin
Pfr. Christhard-Georg Neubert – P. Dr. Damian Bieger OFM
Musik von Ralf Hoyer, Meditation zu Psalm 119, Uraufführung

Ausführende:
Irene Kurka, Sopran; Lothar Knappe, Orgel
Ralf Hoyer, Sprecher

13. Oktober 2017
St. Matthäus-Kirche
Predigt: Prof. Dr. Martin Hein
Dr. Friedhelm Hofmann, Bischof von Würzburg
Liturgie: P. Prof. Dr. Ulrich Engel OP
Pfr. Hannes Langbein
Musik von Charlotte Seither, Uraufführung

Ausführende:
Berliner Frauen-Vokalensemble
Lothar Knappe, Leitung und Orgel

Bischof Friedhelm Hofmann hält die Predigt am 13. Oktober 2017 in der St. Matthäus-Kirche

Guardini Galerie

Die Guardini Galerie mit ihrem Sitz am Askanischen Platz präsentiert wechselnde Ausstellungen mit Arbeiten zeitgenössischer Künstler. Sie versteht sich als ein Ort des offenen Austausches künstlerischer Ideen und Haltungen und steht mit ihrem Programm in enger Verbindung zu den Zielen der Stiftung, sie leistet aber auch einen eigenständigen Beitrag zur Diskussion der visuellen Künste der Gegenwart. Neben Einzelausstellungen jüngerer, aber auch renommierter Künstler werden thematische Ausstellungen erarbeitet, die sich an den Arbeitsschwerpunkten des Guardini Kollegs orientieren. Zu letzteren zählte 2017 die Ausstellung zum Neunten und Zehnten Gebot, die zusammen mit Lesungen, Musikaufführungen, diskursiven Veranstaltungen und dem gleichnamigen Filmpreis im Kontext der DEKALOG-Reihe anlässlich des Reformationsjahres 2017 stand.

Neben dieser abschließenden DEKALOG-Reihe waren vom 22. Februar bis 15. April 2017 unter dem Titel »Abend ohne Land« Arbeiten von Filip Zorzor zu sehen.

Die Guardini Galerie am Askanischen Platz

22. Februar – 15. April 2017
»Abend ohne Land«
Filip Zorzor

Aus der Einführungsrede von Frizzi Krella:

Wer sich selbst und andere kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.

Johann Wolfgang von Goethe, West-östlicher Divan

So schrieb es Goethe schon Anfang des 19. Jahrhunderts in seinem West-östlichen Divan, inspiriert durch die Werke des persischen Dichters Hafis. Denn das vermeintliche Abendland gibt es ebenso wenig wie das Morgenland, beide entspringen Wünschen, Träumen, beide sind Sehnsuchtsorte. Das Abendland ist dort, wo die Sonne untergeht, im Westen, und manche Menschen sind nach Sonnenuntergang ohne Land, ja heimatlos. Menschen sind unterwegs. Wir leben in einer zerteilten und zerklüfteten Welt.

Die völlige Abstraktion im Gemälde »Abend ohne Land II« ist charakteristisch für Filip Zorzor. Dennoch erkennt der Betrachter das Auseinanderdriften eines ursprünglich großen Ganzen. Wie Treibeis ist alles in Bewegung, zerborsten, überformt, in Auflösung begriffen. Frei von realistischer Betrachtung übersetzt Zorzor hier Erfahrenes in Malerei. Konkurrierende Ordnungen sind in Bewegung, Schollen und Flächenfragmente schieben und durchkreuzen sich. Zorzor geht es nicht mehr um das Abendland an sich, die Verkantungen und Konflikte sind nicht neu, wir wissen um sie und befinden uns inmitten der Debatte, und eine Neuordnung wird sich einstellen, kulturell, religiös und politisch, wie auch immer sie aussehen wird. Seine Bilder verkörpern diese Suche nach einer menschlichen Identität in einer sich weiter verändernden Welt.

»Malerei erlaubt es zu schichten, Erfahrenes auf komplexe Weise zeitlich zusammenzufassen – eine mögliche Übersetzung dichter Erlebnisse.« (Filip Zorzor)

Farbe und Farbenpracht, Klang und Rhythmus, Form und Formengeflecht, Licht und Dunkel lassen die Bilder Filip Zorzors entstehen – Strukturen des Daseins. Erst die Farbe ermöglicht die Steigerung des Volumens im Bild, sie baut das auf, was wir als Bild erleben, die Farbe in ihrer Materialität, die Farbe in ihrer Sinnlichkeit und Vielschichtigkeit. Die Farbe wird gestrichen und gespachtelt, geschliffen und aufgetragen, sie fließt oder trocknet ein, Ränder hinterlassend, sie ist transparent oder deckend. Wieder andere Partien werden abgeklebt, um scharfe Kanten und Ordnungen zu hinterlassen oder einen Einblick in die tieferen Schichten zu eröffnen. Farbstränge überziehen darunterliegende Farbflächen oder umlaufen die Bildkanten, gehen über die Ränder hinaus. Sie öffnen die Bildfläche in den unendlichen Raum. Es ist vor allem die Lust auf eine bestimmte Farbe, welche die nächste Farbe als Reaktion auf die erste hervorruft. Die Farben als der Schlüs-

sel zur Wahrnehmung schaffen Tiefe und Raum. Beim Betrachten aus der Nähe ist man irritiert vom Chaos der Farbflächen und -stränge sowie der Farbgitter oder Netzstrukturen, von einem All-over. Tritt man ein paar Schritte zurück, wird das Bild klar, es gewinnt an Tiefe, Schatten und Licht bilden die Volumen, und das Leuchten in Cézanne'scher Manier setzt ein. Zorzors Hauptanliegen ist es, Raumdimension, Volumen und Flächengegebenheiten angemessen durch Farben aufeinander zu beziehen. Zorzor überführt Fragmente und Fundstücke fremder Orte, gesellschaftlicher Peripherien, prozessual und assoziativ in Malerei und formuliert gleichsam Fragen interkulturellen Verstehens. Seine Malerei ist geprägt durch ein charakteristisches Formenvokabular in frei verflochtenen Farbgefügen. Diesen Formenschatz finden wir in dem Zeichnungszyklus Douanier sans frontières I schon sehr früh angelegt – erstmalig hier gezeigt werden 48 Blatt aus dem 250 Zeichnungen umfassenden Zyklus, auf farbig laviertem Grund mit Bleistift gezeichnet. Wir schauen vegetabile Formen, gebaute Strukturen, rhizom-artige Geflechte, Kartografien, Ornamentgebilde, geometrische Gewebe – diese wachsen durch Zorzors malerisches Oeuvre, wuchern, strukturieren sich neu und durchlaufen zahlreiche Metamorphosen. Ein unermesslicher Formenschatz!

Die Ausstellung zeigt 25 Gemälde aus den letzten Jahren, Synthesen aus Wahrgenommenem und sensibel Erspürtem. Es sind Gemälde menschlichen Seins, gesellschaftlich, politisch, klanglich und sinnlich. Immer geht es um die optisch-emotionale Gesamtheit im Sinne einer hohen Erlebnisintensität. Die Arbeiten sind kein bloßes Abbild, sondern gelangen über malereiimmanente Fragestellungen zu einer ganz individuellen Bildsprache. Der künstlerische Prozess wird durch Überlagerungen, Überformungen und Überzeichnungen in den Bildern sichtbar. Überbordende Raster und vegetabile Formen erzeugen dabei einen entschieden ungegenständlichen, komplexen Abstraktionsraum. »Die Gedanken, auf denen seine Ideen basieren, die Widerstände, die sie überwinden mussten, macht Zorzor mit seiner irritierend weichen Farbigkeit zunächst unsichtbar. Erst wenn man den Bildtitel liest oder sich in ein Detail vertieft, öffnet sich plötzlich der geistige Raum hinter der Leinwand.« – so Florian Illies. Die Titel schaffen eine Art von parallelem Subtext, der einen Denkraum eröffnet.

Zorzors Bild mit dem Titel »Europa im Regen« assoziieren wir direkt mit Max Ernsts Gemälde »Europa nach dem Regen«, welches er 1933 nach den tiefgreifenden politischen Veränderungen in Deutschland und Europa schuf. Das Bild von Max Ernst besteht aus einem Gipsrelief und zeigt die Landkarte Europas ohne Staatsgrenzen. Der Stiefel Italiens ist verschwunden sowie Teile Spaniens und Frankreichs. Das Mittelmeer ist zwar erkennbar, ist jedoch ohne Verbindung zum Atlantik dargestellt. Europa scheint von einer gewaltigen Naturkatastrophe heimgesucht worden zu sein. Heute befinden wir uns jedoch mitten im Regen. »Europa im Regen« betitelt Zorzor sein Bild.

Noch auf ein eigens für diese Ausstellung entstandenes Bild möchte ich eingehen. »Strange and bitter crop.« Dieses Bild kommt trotz seines überdimensionalen Formates leicht und farbig daher und führt uns über den Titel eine bittere Ernte vor Augen. Erinnern Sie sich an den Song von Billy Holiday »Strange Fruit?«

Ausstellungsansicht | Guardini Galerie 2017 | Animella e Cervello, 2014 (li) | Tagwerk/Giornata, 2012 (re)

Ausstellungsansicht | Guardini Galerie 2017 | Abend ohne Land II, 2016 (li) | Omran, 2016 (re)

Das von Abel Meeropol komponierte und getextete Lied gilt als eine der stärksten künstlerischen Aussagen gegen Lynchmorde in den Südstaaten der USA. Der Ausdruck Strange Fruit hat sich als Metapher für Lynchmorde etabliert. »Strange and bitter crop« – eine bittere Ernte für Amerika aktuell, für Europa, für uns.

Es sind nicht nur politische Ereignisse, Klänge und Rhythmen, sondern auch Gerüche und Atmosphärisches sowie architektonisch Konstruiertes und landschaftlich Strukturiertes, das in Zorzors Werk einfließt. In »Paradiso Bruto« spielt Zorzor mit unterschiedlichsten Versatzstücken: Wegenetze und parzellierte Felder, geometrische Raster und vegetabile Verzweigungen überlagern sich dicht und schaffen in vielen Schichten eine große Tiefe, die gleichsam die Zeitlichkeit mit ins Bild holt.

Eine große Bereicherung war für Filip Zorzor das kleine Bergstädtchen Olevano Romano, mitten im Latium, südlich von Rom gelegen. Olevano wurde für ihn zu einem besonderen Ort, einem Ort der Zurückgezogenheit und Besinnung, der Konzentration und Kontemplation. Diese Bekanntschaft machte er 2012 im Zusammenhang mit einem Stipendium in der Villa Serpentara. Pasolini nannte diese Landschaft einst »Paradiso bruto«, weil sie sich durch ihre Schroffheit etwas Wildes und Archaisches bewahrt hat. Hier ist es der Blick über die hügelige Weite, ins Land hinein, den Zorzor immer wieder aufnimmt, der Blick von oben über die Felder und Olivenhaine, die kleinen Straßen, die sich entlang der Siedlungen durch die Landschaft schneiden. Eine Vogelperspektive, ein Draufblick.
Im Leben nennt man es Perspektive, in der Malerei Schönheit.
Zorzors Malerei ist ein Fest der Farbe!

Frizzi Krella: Eröffnungsrede zur Ausstellung »Abend ohne Land« von Filip Zorzor in der Guardini Galerie

8. Mai – 28. Oktober 2017
»DEKALOG – Ein Assoziationsraum IX – X«

Aus der Einführungsrede von Matthias Flügge:

Meine Damen und Herren, mit diesem Raum zum 9. und 10. Gebot beschließen wir die Reihe der Assoziationsräume, die die Texte der Gebote nicht theologisch ausleuchten oder moralisch untermauern wollten, sondern in weiten, mehr oder weniger feingesponnenen Assoziationsketten mit der Gegenwart verbinden. Wir haben uns dabei von der Kunst weitgehend ferngehalten und Artefakte versammelt, die gleichsam am Wege lagen, respektive sich in unseren Sammlungen fanden. Auch haben wir keine interpretatorischen oder sonstwie hermeneutischen Krücken geliefert. Die Materialien sind, was sie sind, und sie sprechen zu jedem, der sie sieht, auf verschiedene Weise.

Die Idee war ja, gerade dadurch die Gebotstexte und die Luther'schen Exegesen im Großen wie im Kleinen Katechismus in einen ebenso weiten wie willkürlichen aktuellen Zusammenhang zu stellen. Gleichwohl gab es eine Konstante in den neun Ausstellungen. Für jede ist es Frizzi Krella gelungen, ein anderes Brot von Theodor Rosenhauer als Leihgabe aufzutreiben. Das Brot und die Hand waren die Metaphern, die den Zyklus bestimmt haben, im Sinne der Schöpferkraft und der Gaben Gottes, von denen es im 15. Vers des Psalms 104 heißt: »dass der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz schön werde vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke«. Und wer bei den anatomischen Handmodellen an Auguste Rodins berühmte Plastik Kathedrale denkt, liegt auch nicht falsch.

Matthias Flügge eröffnet »DEKALOG – Assoziationsraum IX – X«

Als abschließende Reminiszenz haben wir in diese Ausstellung eine Folge von Radierungen zu den Zehn Geboten von Else Hertzer aufgenommen, die auf eine ungewöhnliche Weise das Formenvokabular der Moderne auf die biblischen Texte bezieht. Ich habe sie vor ein paar Monaten in einem kleinen Dresdner Auktionshaus gefunden. Die Künstlerin, die im Berlin der Vorkriegszeit eine wichtige Rolle nicht nur im Verein der Berliner Künstlerinnen 1867 spielte, lebte von 1884 bis 1978, studierte an der Berliner Akademie der Künste und bei André Lhote in Paris und arbeitete seit 1909 in Berlin. Obwohl es einige ihrer Werke in verschiedenen Sammlungen, darunter in der Berlinischen Galerie, gibt, weiß man nicht sehr viel über sie, was wohl auch daran liegt, dass ein großer Teil ihres Nachlasses in Privatbesitz verschlossen und der Forschung nicht zugänglich ist. Die wenigen Abbildungen, die im Netz verfügbar sind, erwecken allerdings ein starkes Begehren nach mehr Wissen über Künstlerin und Werk.

Was ist eigentlich Begehren? »Begierde oder Begehren bezeichnet den seelischen Antrieb zur Behebung eines subjektiven Mangelerlebens mit einem damit verbundenen Aneignungswunsch eines Gegenstandes oder Zustandes, welcher geeignet erscheint, diesen Mangel zu beheben.« Für die Psychoanalyse von Freud bis Lacan, für Sozial- und Geschichtswissenschaft, für die Kunst und vor allem für die Wirtschaft ist Begehren eine zentrale Kategorie. Ohne Begierde kein Konsum, ohne Begehren keine Kriege, Mauern, Grenzen, eigentlich nichts, was das sogenannte reale Leben ausmacht.
In der alttestamentarischen Quelle des Begehrens-Gebotes und seiner Herleitung ging es aber um einen engeren, der damaligen Lebensrealität geschuldeten Begriff, den der Theologe Michael Sievernich so beschreibt: »Bei der Auslegung des Verbots, das ›Haus‹ des Nächsten zu begehren, wird man also, den verschiedenen biblischen Versionen des Dekalogs entsprechend, darauf achten müssen, ob man vom ›Haus‹ im umfassenden Sinn des gesamten Hab und Guts nach altorientalischer Vorstellung spricht, oder in einem eingeschränkten Sinn, der die soziale Stellung der Frau berücksichtigt, oder in einem übertragenen Sinn, demzufolge das zu schützende und zu bewahrende ›Haus des Nächsten‹ die materiellen und geistigen Lebensbedingungen meint, die nicht angetastet, nicht ›begehrt‹ werden dürfen. Auf jeden Fall jedoch ist das Verbot mit der Präambel des Dekalogs in Verbindung zu bringen, die lautet: ›Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.‹ (Ex 20,2; Dt 5,6) Denn solche Lebens- und Arbeitsbedingungen, die das Volk Israel in der Fron Ägyptens erfahren hat, nämlich Ausbeutung, Enteignung und Beraubung der Lebensgrundlagen und der Freiheit (Ex 1,14), soll es künftig nicht mehr geben. Vielmehr soll das Volk durch Einhalten der als Freiheitsregeln verstandenen Gebote den von Gott eröffneten und geschenkten Freiheitsraum schützen und in Gemeinschaft miteinander und mit Gott ohne Versklavung und im Genuss der Güter leben. In diesem Sinn ist auch das 9. Gebot eine Freiheitsregel, welche im Interesse der eigenen Freiheit den Lebensraum des anderen vor dem ungeordneten Begehren anderer schützt.«

Luther hat im Großen Katechismus diesen sehr viel weiter gefassten, die eigentlichen Grundlagen des zivilisatorischen Prozesses beschreibenden Impetus der Begehrensgebote so formuliert: »Somit ist dieses letzte Gebot nicht für die be-

Ausstellungsansicht I,

Ausstellungsansicht II, DEKALOG – Ein Assoziationsraum

stimmt, die vor der Welt böse Buben sind, sondern gerade für die Frömmsten, die gelobt sein und redliche und aufrichtige Leute heißen wollen, weil sie ja gegen die vorhergehenden Gebote sich nichts zuschulden kommen lassen. […] So lassen wir es für dieses Gebot bei dem allgemeinen Verständnis bleiben, das in erster Linie darin geboten ist, man solle nicht des Nächsten Sache begehren, und auch nicht dazu helfen oder Anlass geben; vielmehr solle man ihm gönnen und lassen, was er hat, dazu auch fördern und erhalten, was ihm zu Nutz und Dienst geschehen kann, so wie wir es auch uns getan haben wollten. Demnach soll es hier besonders auf die Missgunst und den leidigen Geiz (Habsucht) abgesehen sein; damit will Gott die Ursache und Wurzel aus dem Weg räumen, aus der alles entspringt, wodurch man dem Nächsten Schaden tut. Das spricht er darum auch deutlich mit den Worten aus: ›Du sollst nicht begehren usw.‹ Denn er will vor allem das Herz rein haben.

Obwohl wir es, solange wir hier leben, nicht dahin bringen können. Somit bleibt dies ebensowohl ein Gebot wie die andern alle: Es beschuldigt uns [nämlich] ohne Unterlass und zeigt an, wie fromm wir vor Gott sind.«

Und weil der Theologe Sievernich die eigentliche Essenz des Textes so klar und geradlinig beschreibt, möchte ich ihn abschließend noch einmal zitieren: »Das 9. Gebot ist also kein ›kategorischer Imperativ‹, sondern eher ein ›responsorischer‹ Appell, der dazu auffordert, auf Gottes Handeln mit dem eigenen Handeln zu antworten und insofern vor Gott ›Verantwortung‹ für den Nächsten zu übernehmen. […] Auf dem weiten ethischen Feld des 9. Gebots ist von jener Natur des Menschen auszugehen, die Luther im Großen Katechismus realistisch schildert: ›Denn so, wie die Natur geartet ist, gönnt niemand dem anderen soviel als sich selber, und jeder bringt an sich, so viel er nur kann; ein anderer soll bleiben, wo er mag.‹ Dieser Natur eingedenk und im Hinblick auf die heutigen Verhältnisse, lenkt das 9. Gebot die Aufmerksamkeit auf die Verantwortung der Christen für die Ausgestaltung der Arbeitswelt, für den rechten Umgang mit dem Eigentum und für die Sorge um eine gerechte wirtschaftliche Ordnung, auch im globalen Maßstab. Dabei geht es etwa um die Anerkennung der Arbeit und den gerechten Lohn, um die Überwindung der Arbeitslosigkeit, aber auch um die Ausgestaltung humaner Arbeitsbedingungen und unternehmerische Initiative. Was den Umgang mit dem Eigentum in seinen vielfältigen Formen (zum Beispiel Grund-, Gebrauchs-, Geldeigentum, geistiges Eigentum) angeht, so ist einerseits auf die Gemeinbestimmung hinzuweisen, nach der alle Menschen ein ursprüngliches Nutzungsrecht an den Gütern der Erde haben, und andererseits auf das persönliche Freiheitsrecht des Eigentums, das am Gemeinwohl seine Grenze findet, wie denn auch die Sozialpflichtigkeit des Eigentums darauf verweist, dass der Gebrauch der Güter an die Rücksicht auf die Bedürfnisse anderer gebunden ist.«

»Obwohl wir es«, sagt Luther, »solange wir hier leben, nicht dahin bringen können …«

So gesehen wären das 9. und 10. Gebot die wichtigsten des Dekalogs. Sie verpflichten, und nicht nur zur Verantwortung, sondern vor allem auch: zur Utopie.

Ausstellungsansicht I: DEKALOG

Ausstellungsansicht II: DEKALOG – Ein Assoziationsraum

Wissenschaftliches Programm der Guardini Professur

Von 1923 bis zum Lehrverbot durch die Nationalsozialisten im Jahr 1939 verlieh Romano Guardini, der Inhaber des für ihn geschaffenen Lehrstuhls für »Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung«, dem akademischen Leben Berlins besondere Akzente: Die Lehrveranstaltungen fanden ein außergewöhnlich großes, auch weit über die Universität hinausreichendes Echo. Um diese Tradition fortzuführen, hat die Guardini Stiftung im Rahmen einer Vereinbarung mit der Humboldt-Universität zu Berlin einen Stiftungslehrstuhl eingerichtet. Die Guardini Professur an der Theologischen Fakultät mit der neuerlichen Bezeichnung »Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung« wurde erstmals 2004 besetzt und entwickelte sich dank der Hilfe großzügiger Sponsoren zu einer aus dem Universitätsbetrieb nicht mehr wegzudenkenden Institution. Dazu wesentlich beigetragen haben die bisherigen Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Ludger Honnefelder (2005–2007), Prof. Dr. Edmund Runggaldier SJ (2007–2009), Prof. Dr. Jean Greisch (2009–2012) und Prof. Dr. Ugo Perone (seit WS 2012/2013).

Die Lehrveranstaltungen der Guardini Professur werden von einem wissenschaftlichen Programm im Rahmen des Guardini Kollegs ergänzt; es handelt sich dabei in der Regel um wissenschaftliche, auch interdisziplinäre Projekte, thematisch bezogen auf den Transhumanismus im (natur-)wissenschaftlichen Denken, das Welt- und Menschenbild der Gegenwart, den christlichen Kulturraum Europa, den Bildungsbegriff im Kontext der europäischen Universität und vieles mehr, sowie um Fachtagungen, Symposien, wissenschaftliche Veröffentlichungen, Vortragsveranstaltungen und öffentliche Auftritte des Guardini Professors vorzugsweise innerhalb des akademischen kirchlichen Betriebs in Berlin. Zu diesem erweiterten Aufgabenspektrum des Lehrstuhls zählen insbesondere:

- die Ringvorlesung, die meistens im Wintersemester veranstaltet wird und in deren Rahmen Vertreter unterschiedlicher akademischer Disziplinen Auffassungen über das (Selbst)-Verständnis des Menschen, seine Institutionen und seine Orientierungen behandeln;

- wissenschaftliche Konferenzen und Tagungen an der Humboldt-Universität, die in der Regel ebenfalls im Kontext eines längerfristigen Projekts mit international namhaften Wissenschaftlern verschiedener Fachdisziplinen aus den Geistes- und Naturwissenschaften veranstaltet werden;

- die theologischen Predigtreihen, die an die berühmten »Theologischen Predigten« anschließen, mit denen Romano Guardini zeit seines Wirkens in Berlin seine Zuhörerschaft in den Bann zog;

- internationale Seminare und Summer Schools, die sich speziell an den wissenschaftlichen Nachwuchs richten.

1. Lectio Guardini

Vertraut und vielgestaltig oder nah und bedrohlich? Wie können Identitäten (wieder) dialogfähig werden?

Kleiner ist die Welt geworden, gleichzeitig aber auch enger. Das Andersartige, das gerade eben noch in seiner Vielfältigkeit als Bereicherung empfunden wurde, stellt sich plötzlich als fremd und abgründig dar. In Verschiedenheit nebeneinander zu leben schließt nicht aus, ja scheint dazu herauszufordern, gegeneinander zu sein. Die liquide, verflüssigte Gesellschaft (Zygmunt Bauman) sieht sich von neuen Mauern und Gräben durchzogen; der sogenannte globale Raum wird lokal und feindselig erlebt. Wie können Glaubensüberzeugungen, politische Kontroversen und ideologische Gegensätze wieder dialogfähig gemacht, wie können Differenzen friedlich ertragen werden? Wie kann man erreichen, dass sie einen Beitrag zum gemeinsamen Leben leisten?

Die Lectio Guardini ging diesen aktuellen Fragen nach mit einem Vortrag des italienischen Professors Alberto Melloni von der Universität Parma-Reggio, der über das Thema »The Second Mile: dialogue among cultures and peace among faiths in a pluralistic society« (in englischer Sprache) referierte. Umrahmt wurde der Vortrag durch eine thematische Einführung des Guardini-Professors Ugo Perone und einem anschließenden Kommentar sowie Gespräch mit Prof. Dr. Heinz Schilling (Lehrstuhl für Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit, Humboldt-Universität zu Berlin).

Die Veranstaltung fand in englischer Sprache statt am 23. Oktober 2017 um 19:00 Uhr in dem beeindruckenden und denkmalgeschützten Rahmen der Heilig-Geist-Kapelle im Gebäude der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

2. Theologische Predigtreihen

Die theologischen Predigtreihen fanden jeweils samstags um 18.30 Uhr im Rahmen einer Eucharistiefeier in der Kirche St. Ludwig (Ludwigkirchplatz 10, 10719 Berlin) statt. Wie in den vorhergehenden Jahren lag ein Schwerpunkt auf der musikalischen Gestaltung dieser Gottesdienste.

Die Predigtreihe des Sommersemesters 2017 knüpfte an das DEKALOG-Projekt an, das sich in diesem Zeitraum dem Neunten Gebot widmete. Analog dazu befasste sich die Predigtreihe im Wintersemester 2017/18 mit dem Zehnten Gebot. Im Mittelpunkt standen dabei Lebensfragen von überzeitlicher ebenso wie aktueller Bedeutung, und zwar solche, die sowohl Individuen als auch Gemeinschaft gleichermaßen betreffen, oder um ihre thematische Spannbreite auf zwei Begriffe zu bringen: Habgier und Ressentiment.

Sommersemester 2017
»Du sollst nicht begehren«

29. April 2017
Von Unschuldslämmern und Neidhammeln
Prediger: P. Prof. Dr. Georg Sans SJ
Chor Singflut, St. Ludwig
Norbert Gembaczka, Orgel

27. Mai 2017
»Alles, was mein ist, ist dein …«
Prediger: P. Prof. Dr. Ulrich Engel OP
Magdalena Makowska, Violine
Norbert Gembaczka, Orgel

24. Juni 2017
»… die größte Freud ist doch die Zufriedenheit!«
Prediger: P. Prof. Elmar Salmann OSB
An der Orgel: Jakob Schmidt und Inga Diestel, Studierende der Universität der Künste

Wintersemester 2017/2018
»Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus«

21. Oktober 2017
Was dem Kaiser gehört!?
Prediger: Damian Bieger OFM
Collegium Fugato, Berlin
Orgel: Norbert Gembaczka
Leitung: Gunter Kennel

15. November 2017
Was der Gerechtigkeit dient!
Prediger: P. Prof. Dr. Thomas Eggensperger OP
An der Orgel: Daniel Seeger und Felix Hielscher, Studierende der Universität der Künste

27. Januar 2018
Was ins Leben führt!
Prediger: P. Prof. Dr. Ulrich Engel OP
Magdalena Makowska, Violine
Norbert Gembaczka, Orgel

Guardini Professur

1. Lehrveranstaltungen

Wintersemester 2016/17

Prof. Dr. Ugo Perone
Vorlesung: De amicitia – Konzepte der Freundschaft als Vorzeichen des Wahren

Seminar: Zwischen Menschlichem und Göttlichem: die philosophisch-theologische Architektur Dante Alighieris Komödie. Eine Einführung auf den Spuren der Interpretation Romano Guardinis

Dr. Silvia Richter
Übung: Hannah Arendts Eichmann in Jerusalem – Zur Frage der »Banalität des Bösen« und der Darstellbarkeit der Shoah

Sommersemester 2017

Prof. Dr. Ugo Perone
Vorlesung: Ich, Du und die Transzendenz des Dritten

Seminar: Religion, Säkularisierung, Kultur. Interdisziplinäres Seminar

Dr. Silvia Richter
Übung: Identität in einer interkulturellen Welt. Zwischen Dialog und Differenz

Wintersemester 2017/2018

Prof. Dr. Ugo Perone
Modelle der Religionsphilosophie

Seminar: Italienische Philosophie der Gegenwart

Dr. Silvia Richter
Übung: Moses Mendelssohn und die jüdische Aufklärung

2. Veröffentlichungen

Prof. Dr. Ugo Perone

»La reciprocità impossibile? Un saggio sull'amicizia«, in: Annuario filosofico 2015, Mursia, Mailand 2016, S. 444-465.

Artikel über Ugo Perone von Giovanni Ferretti, Wilhelm Gräb, Notger Slenczka, Enrico Guglielminetti und Claudio Ciancio, in: Annuario filosofico 2015, Mursia, Mailand 2016, S. 361-444.

Rezension des Buches von Leonardo Samonà, Ritrattazioni della metafisica, Edizioni ETS, Pisa 2014, in: Filosofia e teologia, Vol. 1, 2016, S. 159-163.

Teologia ed esperienza religiosa in Feuerbach, Mursia, Mailand 2016.

Die Irritation der Religion. Zum Spannungsverhältnis von Philosophie und Theologie, Vandenhoeck & Ruprecht, hg. von Carla Danani, Ugo Perone und Silvia Richter, Göttingen 2017, S. 1-178.

»Philosophie und Theologie angesichts der Irritationen der Religion«, in: Die Irritation der Religion, Zum Spannungsverhältnis von Philosophie und Theologie, Vandenhoeck & Ruprecht, hg. von Carla Danani, Ugo Perone und Silvia Richter, Göttingen 2017, S. 7-18.

»Sorumluluk olarak Hafiza«, in: Sabah ülkesi, Vol. 20, 2017, S. 56-59 (Türkische Zeitschrift).

»The cross , in: Lucio Fontana. Crosses, catalogo Gallerie Carsten Greve, o.O aber Paris ohne Datum aber 2017, 29 (Engl., S. 35, Franz. S. 41, Deutsch S. 48.

»La dialettica di ricordo e memoria«, in: Morte dell'arte e rinascita dell'immagine, Saggi in onore di Federico Vercellone, a cura di A. Bertinetto e G. Garelli, Aracne, Canterano, 2017, S. 243-254.

»Lutero e il soggetto moderno«, in: Filosofia e teologia, Vol. 1, 2017, S. 3-7.

Dr. Silvia Richter

Jüdische Philosophie und Ethik bei Emmanuel Lévinas, in: Perspektiven jüdischer Bildung: Diskurse - Erkenntnisse - Positionen (Schriftenreihe der Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden in Deutschland), hg. vom Zentralrat der Juden in Deutschland, Hentrich & Hentrich Verlag, Berlin 2017, S. 64-76.

Verleihung einer Auszeichnung an Dr. Silvia Richter

Der Dekan Christoph Markschies und der Prodekan Markus Witte gratulieren Silvia Richter

Dr. Silvia Richter bot im Sommersemester 2017 eine zweistündige Übung an zum Thema »Identität in einer interkulturellen Welt. Zwischen Dialog und Differenz«. Für diese Lehrveranstaltung wurde ihr am 16. Oktober 2017, im Rahmen der feierlichen Eröffnung des Wintersemesters 2017/18, vom Prodekan für Studium und Lehre Prof. Dr. Markus Witte der Lehrpreis der Theologischen Fakultät für die beste Wahl-(Pflicht)veranstaltung des Sommersemesters 2017 verliehen.

Personalien
Prof. Ludwig von Pufendorf

Mit der Wahl seines Nachfolgers, Professor Michael Rutz, endete nach 17 Jahren die Präsidentschaft von Professor Ludwig »Lutz« von Pufendorf, eine Ära, die das Profil der Guardini Stiftung ganz entscheidend und bleibend geprägt hat. Mit Lutz von Pufendorf, ob seiner großen Verdienste nunmehr einstimmig zum Ehrenmitglied des Präsidiums der Stiftung gewählt, wurde die Guardini Galerie am Askanischen Platz – zugleich Sitz der Stiftung – zu einer ersten Adresse in der Berliner Kunst- und Kulturszene. Das nimmt nicht Wunder angesichts der ausgeprägten kulturellen Interessen des Juristen und Politikers: Schon Ende der 1970er Jahre hatte er das Amt des Kulturreferenten des Deutschen Städtetages inne. Nach seiner – wie er selbst bekundet – glücklichen Zeit als Bürgermeister von Fulda (1981-1984) wurde er 1984 Staatsekretär für kulturelle Angelegenheiten im Senat von Berlin und, zehn Jahre später noch einmal ebendort, Staatssekretär für Wissenschaft, Forschung und Kultur.

Von Pufendorf, von Haus aus ein mit allen Wassern gewaschener Jurist (»Streit suche ich nicht, aber ich gehe, kommt es darauf an, auch keinem Streit aus dem Wege.«) war und ist damit geradezu ein Glücksfall für die Stiftung: ein, nimmt man zudem noch seine Honorarprofessur an der Hochschule für Musik Hanns Eisler und an der Freien Universität Berlin hinzu, im besten Wortsinne Schöngeist, aber einer mit zugleich handfester politischer Erfahrung und Kontakten, die der Stiftung allenthalben zugutekamen. Dazu eine Persönlichkeit von geradezu preußischem Pflichtbewusstsein, geradlinig und unbeugsam, aber auch ein Mann mit Humor, Familiensinn und Herzensgüte.

Mit seiner Wahl zum Präsidenten am 20. Oktober 2001 trieb Lutz von Pufendorf den ökumenischen Ansatz der Guardini Stiftung energisch voran. Dieses ihm überaus wichtige Anliegen führte die Stiftung in das erste große Projekt seiner Präsidentschaft, in das 2003 gemeinsam mit der Stiftung St. Matthäus ausgerichtete Kulturprogramm für den ersten Ökumenischen Kirchentag in Berlin. Höhepunkt dieser geradezu programmatischen Unternehmung war die Ausstellung »Warum!« im Martin-Gropius-Bau.

Ebenfalls von Anbeginn seiner Präsidentschaft – und darin kraftvoll unterstützt von Helmut Kohl, Hermann Josef Schuster und Bernd Thiemann – setzte er sich erfolgreich für die Wiedererrichtung und später den Erhalt der Guardini Professur an der Humboldt-Universität zu Berlin ein, die er immer auch als einen Akt der Wiedergutmachung ansah. Ebenso wenig musste man seiner Generation – darin eines Sinnes mit seinem Nachfolger – erklären, welche Bedeutung ein vereintes, friedliches Europa hatte und hat: Auch darum engagierte sich von Pufendorf, beispielsweise für EuniCult, eine Inititaive für die universitäre Allgemeinbildung, ein Netzwerk von 15 europäischen Universitäten.

Der Ökumeniker Lutz von Pufendorf – seine Gattin: evangelisch – brachte zuletzt auch, zusammen mit Christhard-Georg Neubert, dem Direktor der evangelischen Stiftung St. Matthäus, das über fünf Jahre währende DEKALOG-Projekt auf den Weg, das mit den Mitteln der Künste Licht warf auf die unveräußerlichen Universalien der Zehn Gebote – dabei das fünfhundertjährige Reformationsjubiläum 2017 im Blick. Nicht zuletzt fallen in die Amtszeit Lutz von Pufendorfs zwei Papstaudienzen – 2010 und 2015 –, Zeichen der Anerkennung für die Arbeit der Stiftung und, natürlich, die Bedeutung ihres Namensgebers.

Seine Amtszeit war zuvorderst und vor allem geprägt durch seinen unerschütterlichen und ansteckenden Optimismus. Mit Beharrlichkeit und Konsequenz bestand er stets darauf, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und niemals aufzugeben. Mit ihm als Ehrenmitglied des Präsidiums und Mitglied im Fachbeirat Musik wird die Stiftung auch künftig davon und von seinen Fähigkeiten und Kompetenzen profitieren.

Prof. Michael Rutz

Im Dezember 2017 hat die Mitgliederversammlung der Guardini Stiftung Professor Michael Rutz einstimmig zu ihrem fünften Präsidenten gewählt. Michael Rutz tritt damit die Nachfolge von Professor Ludwig von Pufendorf an, Jurist und ehemals Kulturstaatssekretär im Berliner Senat wie schon vor ihm Jakob Kraetzer, der zweite Präsident der Stiftung. Zwischen diesen beiden Juristen, die zu ihrer Zeit die Berliner Stadt- und Landespolitik entscheidend mitgeprägt haben, stand der Komponist und Organist Thomas Daniel Schlee der Stiftung vor. Mit Michael Rutz leitet nun erstmals ein angesehener Medienprofi die Geschicke des Hauses am Askanischen Platz – im 31. Jahre nach Gründung der Stiftung 1987 durch den Kunsthistoriker Otto von Simson.

Michael Rutz studierte zunächst von 1972 bis 1976 Wirtschafts- und Rechtswissenschaften in Würzburg. Einen großen Teil seiner beruflichen Laufbahn bestritt er beim Bayerischen Rundfunk. Für den öffentlich-rechtlichen Sender arbeitete er in den 1980er Jahren anfangs als Wirtschaftsredakteur im Hörfunk, dann als Auslandskorrespondent Hörfunk in den USA und Großbritannien. Nach einem Interludium als Referent des BR-Rundfunkrates 1982 bis 1985 übernahm er die Leitung der Wirtschaftsredaktion im Hörfunk des BR. Anschließend, 1987, wechselte er innerhalb des Senders zum Fernsehen und wurde dort Stellvertretender Chefredakteur und Leiter der Hauptabteilung Politik und Zeitgeschehen. Noch im selben Jahr nahm Michael Rutz ein Angebot des Privatsenders Sat.1. an und wurde dessen Chefredakteur. Fünf Jahre später ging er in gleicher Funktion zur politischen Wochenzeitung Rheinischer Merkur. Beim Rheinischen Merkur blieb er bis zum Verkauf der Zeitschrift 2010.

Einen Namen in seiner Branche und weit darüber hinaus machte sich Michael Rutz nicht nur als Printjournalist, sondern auch als Autor zahlreicher Fernsehfilme. So porträtierte er beispielsweise Politiker wie Helmut Kohl, einst Freund und Förderer der Guardini Stiftung, Wolfgang Schäuble und Angela Merkel. Als Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher befasste er sich u. a. mit bildungspolitischen Themen, den Auswirkungen der Informationstechnologien auf unsere Gesellschaft und mit der Geschichte und Gegenwart Europas.

2011 gründete er die Prof. Rutz Communications GmbH sowie 2018 zusätzlich die Faktor 3 Public Sense GmbH, beide mit Sitz in Berlin, deren geschäftsführender Gesellschafter er jeweils ist. Als Vorstandsmitglied des Deutsch-Russischen Forums arbeitet er an der Verbesserung der zivilgesellschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern mit.

Pressestimmen

Mit einer Festveranstaltung in der Katholischen Akademie in Berlin eröffnen Vertreter aus Politik und Religion am 5. März 2017 die 65. Woche der Brüderlichkeit. Veranstalter ist die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin e. V. Die Festrede bei der Eröffnungsveranstaltung hält Erzbischof Dr. Heiner Koch, Erzbistum Berlin. […] Im Rahmen der Veranstaltung findet auch eine Preisverleihung statt: Berliner und Brandenburger Schüler der Klassen 7-10 setzten sich beim **DEKALOG-Schülerwettbewerb** mit der Frage »Woher weiß ich, was gut ist?« literarisch in Einzel- oder Gruppenarbeiten mit der Wirkung der Zehn Gebote auf ihren Alltag und Wertecodex auseianander. Der Wettbewerb wurde von der Guardini Stiftung und der Stiftung St. Matthäus in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ins Leben gerufen.
»Domradio.de« (3. März 2017) über den Schülerwettbewerb »Woher weiß ich, was gut ist?«

Ungegenständlich und abstrakt ist die **Malerei von Filip Zorzor**. Das stimmt zwar. Doch steckt sie voll von Bewegungen, Erfahrungen, Zuständen und Verläufen. Man sieht das Treibende und das Gebundene, das sich Auflösende und das Gehaltene. Viel lässt sich damit verbinden: Emotionen, Situationen, Verhaltensweisen im Raum, territoriale Ansprüche gar.

Die Ausstelung in der Guardini Stiftung gibt den Bildern Raum. Man geht und schaut. Versucht sich zu merken, was man schon gesehen hat, kehrt zurück, vergleicht. Sucht und findet wiederkehrende Motive, wie die vielen Raster und Gitter in perspektivisch überrraschenden Stellungen. Seufzt ein wenig die zarten, zerfließenden Farben – ja, auch das gibt es – in feinen, kleinteiligen Strukturen an, die jetzt einfach bloß an Frühling denken lassen. Zu der Ausstellung in der Guardini Galerie ist ein Buch erschienen, »Filip Zorzor. Abend ohne Land« mit Beiträgen von Frizzi Krella und von Florian Illies, Schriftsteller und Kunsthistoriker. »Wenn keiner mehr durchblickt, dann brauchen wir eben endlich auch eine Malerei, die genau davon erzählt«, schreibt Illies über Zorzors Bilder. Besser kann man es nicht auf den Punkt bringen.
»Taz« (10. März 2017) über die über Ausstellung »Filip Zorzor. Abend ohne Land«
in der Guardini Galerie

In der Sankt-Matthäus-Kirche und der Gemäldegalerie am Kulturforum wird heute die fünfte Staffel der Reihe **»dekalog heute«** eröffnet. Im Abschlussjahr geht es um das neunte biblische Gebot »Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Haus« und das zehnte Gebot »Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist«. Den Auftaktgottesdienst in der Matthäus-Kirche feiern die bundespolitischen Beauftragten der beiden großen Kirchen, Martin Dutzmann und Karl Jüsten. Dabei wird die Kantate »Es ist Dir gesagt worden« von Michael Denhoff zum neunten Gebot uraufgeführt. Anschließend sprechen in der Gemäldegalerie unter anderen Berlinale-Direktor Dieter Kosslick und der Rabbiner Andreas Nachama.

Normalerweise kennt man Dieter Kosslick Diven küssend und scherzend vom Roten Teppich. Ernst kann der Berlinale-Chef aber auch: Am Dienstagabend in der Gemäldegalerie, schlichte Stuhlreihen, ein Publikum ohne Starallüren. Gerade haben die Gäste beim Ökumenischen Gottesdienst in der St.-Matthäus-Kirche die Uraufführung einer Kantate von Michael Denhoff zum neunten Gebot gehört. Jetzt soll es weitergehen mit einem Vortrag von Dieter Kosslick zum Thema »Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus«.
Der Rabbiner Andreas Nachama führt in das Thema ein, und erinnert daran, »dass die Gebote ein gemeinsames Narrativ sind für Juden und Christen«. Gerade angesichts der jüngsten Gewaltstatistik sei es wichtig, gemeinsam für die Zehn Gebote einzustehen. Nach dem Alten Testament hat Gott sie auf Steintafeln Moses übergeben.

[...] Kosslick, der vor Jahren schon mal über das fünfte Gebot (Du sollst nicht töten) gesprochen hat, legt gewohnt lustig los, erklärt, warum er lieber über das Gebot »Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau« sprechen würde, und wie viele Filme es nicht gäbe, wenn sich alle daran hielten. Dann geht er über zur Bedeutung von »Haus«, zu den Häusern, die den Flüchtlingen weggenommen wurden, den Ruinen von Aleppo, den Slums in Südamerika und einem 27 Millionen Euro teuren Penthouse, das in Tiergarten gerade als Schnäppchen vermarktet wird.
Schließlich kommt er zum Kern des Gebots, der Gier. Da erinnert er an die Finanzkrise mit ihrem »Banküberfall der besonderen Art. Da haben die Banken ihre Kunden und die Steuerzahler überfallen«. Immer wieder Zwischenbeifall. Schließlich erklärt er, warum er wegen der Vorbereitung auf diesen Vortrag eine lang ersehnte Corbusier-Liege, die er gerade kaufen wollte, nun nicht mehr will. Er hat gelesen, unter welchen unmenschlichen Umständen das Leder für diese Liege in Bangladesch präpariert wird.

Beim anschließenden Gespräch mit Andreas Nachama und Pfarrer Christhard-Georg Neubert sind sich die drei einig, das »Du« in den Geboten solle man zuerst für sich selbst gelten lassen: »Jeder Einzelne muss etwas tun.« Es brauche aber auch moralische Instanzen, die den Menschen eine Haltung vermitteln. Kosslick wirbt für »ShareTheMeal«, eine App, mit der man nach jedem teuren Essen unkompliziert etwas Geld für Hungernde spenden kann. Andreas Nachama hofft, dass es durch die Übertreibung der Gier bald auch einen Umschwung, eine starke Gegenbewegung, gibt.
»Der Tagesspiegel« (27. April 2017) über die DEKALOG-Auftaktveranstaltung

Das Berliner Kulturprojekt **»Dekalog heute«** zu den Zehn Geboten ist auch bei dem am Mittwoch beginnenden **Deutschen Evangelischen Kirchentag präsent**. Wie die Guardini Stiftung und die Stiftung Sankt Matthäus ankündigten, veranstalten sie eine Literaturlesung und ein Konzert. Die Beiträge greifen das neunte Gebot »Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus« auf. Dazu tragen die Autoren Lutz Seiler und Jens Sparschuh am Donnerstag Texte vor und diskutieren darüber mit dem Publikum.
»Die Tagespost« (22. Mai 2017) über das DEKALOG-Projekt auf dem Evangelischen Kirchentag

Dieses Buch hat eine Sogwirkung: Spontan eintauchen, gepackt werden, hängen bleiben, lesend die Zeit vergessen. So geht es mir zum Beispiel mit dem Text von Rabea Edel, eine von 21 zeitgenössischen, mehrfach preisgekrönten Literaten. Rabea Edel schreibt über das fünfte Gebot, ebenso wie Michael Lentz. Das ist das Prinzip: Immer zwei Autoren schreiben jeweils einen Text über ein Gebot. Subjektiv und poetisch. Beim Wort genommen, verhört bis in die Tiefenschichten, assoziert mit eigenem Leben. Zeitgenossenschaft und alte Bibel.
Das Zehnwort, der Dekalog, ist die Ausgangslage. Sie wird mit der Ausgangslage eines jeden Autors im Text verknüpft. Sie oder er webt auf diese Weise Leben in das Gebot ein. So sind zwanzig einzigartige Texte zu lesen mit einer ebenso trefflichen wie grundsätzlichen Einführung zum »Dekalog« von Sibylle Lewitscharoff. […] Es geht spanend zu, überraschend, bisweilen befremdlich und konfrotativ. Aber stets stimmen die Texte nachdenklich und erzeugen ein spirituelles Echo. Die Texte sind – ob lyrisch, prosaisch, ob als Collage, Essay, Kurzerzählung, Tagebuch oder Erinnerung – stets von vorzüglicher Qualität. Zehn Bilder aus der mittlerweile 800 Werke umfassenden Serie von Martin Assig unterteilen die Kapitel und regen ihrerseits zu einem nachdenklichen Blick an.
»Publik Forum« (13/2017) über die Publikation »DEKALOG heute«

Myriaden von schwarzen Fäden hängen über meinem Kopf; Kilometer von Gesponnenem. Im Kirchenschiff spannt sich vom Deckengewölbe und von den Pfeilern herab eine intuitive »Zeichnung«. Sie schwingt sich durch den hohen Raum wie ein düsterer Nebeldunst bei einem Herbststurm, wie Regenwolkenfetzen, die der Wind übers Firmament treibt.

Die merkwürdige Zeichnung ist gewachsen aus feinen Wollfäden und befestigt mit Hilfe von Tackern. Es bietet sich ein malerischer Anblick, herb poetisch, auch ein wenig melancholisch, für manchen zeigt sich vielleicht so etwas wie Trauer, denn in dem schwarzen Gespinnst hängen, wie in einem Fangnetz der Fischer auf hoher See »Verlorene Worte«: Bibelseiten aller Zeiten, Übersetzungen und Sprachen, eingewoben in das beklemmend märchenschöne Fadenwerk.
Beim langsamen Hindurchgehen wird es zum magischen, auch ein wenig unheimlichen sanften Labyrynth. Es erweckt eine gedämpfte, fast meditative Stimmung. Dann aber stellt sch so nach und nach auch Beunruhigung ein. Und da sind Fragen. Die seit den 1990-Jahren in Berlin lebende Japanerin Chiharu Shiota, 1972 in Osaka geboren, will diese gigantische Installation als Sinnbild für die globale Verflochtenheit der Reformation mit der biblischen Botschaft verstanden wissen. Als »Denkraum«.
Anlass und Ausgangspunkt des Werks ist das Gedenkjahr zur Reformation vor 500 Jahren. Die Ausstellung gehört zugleich den Abschlussprojekten der fünfjährigen Berliner Dekalog-Reihe zu den biblischen Zehn Geboten. Die von der katholischen Kirche geförderte Guardini Stiftung und die Stiftung Sankt Matthäus der Evangelischen Kirche Berlin/Brandenburg/Schlesische Oberlausitz organisieren das alles ganz im Sinne der Ökumene.
»Berliner Zeitung« (13. Oktober 2017) über die Ausstellung LOST WORDS

Der Regisseur und Filmemacher Jan Boleder erhält den mit 2000 Euro dotierten **»Dekalog«-Filmpreis** der evangelischen Kulturstiftung St. Matthäus und der katholischen Guardini Stiftung für seinen Film »Der Sieger in Dir« (2013). Den zweiten Preis und 1000 Euro bekommt die Regisseurin, Drehbuchautorin und Produzentin Inga Bremer für den Streifen »Francos Erbe – Spaniens geraubte Kinder« (2016), teilen die beiden kirchlichen Kulturstiftungen in Berlin mit. Eine lobende Erwähnung gibt es zudem für »TAKE III« (2016) von Regisseurin Eva Schmeckenbecher.
Alle drei Filme thematisieren das Zehnte Gebot »Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, noch alles, was sein ist.« In seinem erstmals im ZDF ausgestrahlten Psychothriller »Der Sieger in Dir« erzählt Jan Bolender die Geschichte von Michael, der in seiner Schulzeit ein Mobbingopfer war. Als er glaubt, sein Leben endlich in Griff zu haben, trifft er seinen alten Schultyranen Niko wieder.

Mit der Verleihung des »Dekalog«-Filmpreises im Berliner Martin-Gropius-Bau geht das fünfjährige »Dekalog«-Projekt nach Angaben der Stiftungen in die zehnte und letzte Runde. Seit Ende September ist zudem in der Berliner Nikolaikirche die Rauminstallation »Lost words« der japanischen Künstlerin Chiharu Shiota als künstlerischer Schlussakkord des »Dekalog«-Projektes zu sehen.
Inspiriert durch Krzysztof Kieslowskis Verfilmung »Dekalog« aus dem Jahr 1989 laden die Stiftung St. Matthäus und die Guardini Stiftung seit 2013 Publizisten, bildende Künstler, Autoren, Komponisten und Filmschaffende ein, sich mit den Zehn Geboten in Martin Luthers (1483-1546) Übersetzung und Lesart auseinanderzusetzen.
»Heinrichsblatt« (29. Oktober 2017) über den DEKALOG-Filmpreis

Flink wie die Fischer ihre Netze flicken, knüpfen die Assistenten von Chiharu Shiota den schwarzen Wollfaden zu einem dichten Gespinst. Geschickt schlaufen sie das Knäuel durch jede neue Öffnung, ziehen nach, fädeln in eleganten Wellenbewegungen neu ein, lassen wahlweise große oder enge Abstände. Am Ende wird der Faden gespannt und am Boden fest getackert. So entsteht ein festes Gespinst, ein Raum aus komplexen Verbindungsstrukturen.

Für **»Lost Words«** hat die Künstlerin Chiharu Shiota das gesamte Mittelschiff der Nikolaikirche mit einer über zehn Meter hohen Fadenskulptur gefüllt, halb Gewölbe, halb Wolke. Den Altarraum dahinter hat sie mit einem feinen, schwarzen Baldachin überspannt. Die zarte, zurückhaltende Architektur lässt sich auch in fetten Rekorden beschreiben: 7200 Aufbauminuten, 5700 Wollknäuel, 750 Kilometer Faden. In das Knotenlabyrinth sind 4000 Bibelseiten in verschiedenen Sprachen und Schriften geknüpft. Verwehte Botschaften – Lost Words. Zum Reformationsjubiläum haben Paul Spies, der Direktor der Stiftung Stadtmuseum, die Guardini Stiftung sowie die Stiftung St. Matthäus sie zu einem Gastspiel in das Museum Nikolaikirche eingeladen. Seit fünf Jahren beschäftigen sich die Stiftungen mit dem Dekalog. Mit dem Auftritt von Chiharu Shiota ist ihnen ein Knüller gelungen.
»Der Tagesspiegel« (5. November 2017) über die Ausstellung LOST WORDS

Neue Veröffentlichungen

DEKALOG-heute

Herausgegeben im Auftrag
der Guardini Stiftung und
der Stiftung St. Matthäus
von Ludger Hagedorn
und Mariola Lewandowska
Herder Verlag 2017
316 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-451-37786-0

DEKALOG heute: Einundzwanzig renommierte Autoren unserer Tage schreiben über Gebote, deren Ursprünge weit in das erste vorchristliche Jahrtausend zurückgehen. 21 literarische Erkundungen zu den Zehn Geboten, 21 Rückfragen an biblische Verse, die weltgeschichtlich bedeutsam wurden, 21 mal im eigenen Erfahrungshorizont vergegenwärtigt, was zeitlos gültig zu sein beansprucht.

DEKALOG heute: Einundzwanzig Anstöße zur Aktualität der Zehn Gebote im 21. Jahrhundert – teils persönlich, teils polemisch, manchmal amüsant, in ganz verschiedenen Genres, anspruchsvoll und überraschend.

ULRIKE DRAESNER
ULLA HAHN
NORBERT HUMMELT
ANGELA KRAUSS
MICHAEL LENTZ
IRINA LIEBMANN
ANNETTE PEHNT
KATHRIN SCHMIDT
JENS SPARSCHUH
YOKO TAWADA
DAVID WAGNER
RABEA EDEL
KERSTIN HENSEL
UWE KOLBE
CHRISTIAN LEHNERT
SIBYLLE LEWITSCHAROFF
PETRA MORSBACH
ILMA RAKUSA
LUTZ SEILER
ULF STOLTERFOHT
WALTER THÜMLER

Das Projekt wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

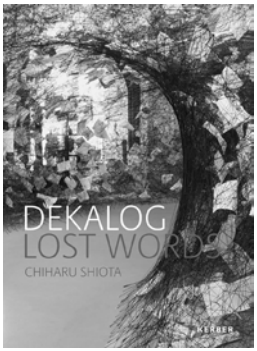
DEKALOG

Herausgegeben im Auftrag
der Guardini Stiftung
und der Stiftung St. Matthäus
Kerber Verlag 2018, 222 Seiten, kart.
ISBN 978-3-7356-0446-0

Das Ausstellungsprojekt DEKALOG präsentiert zehn assoziativ angelegte Denkräume, Optionen, die Zehn Gebote auch in ihren oszillierenden Bedeutungen, in ihrer Geschichte und in ihrer großen Aktualität auch heute noch wahrzunehmen und neu verstehen zu lernen. So eröffnet das ungewöhnliche Projekt von Eugen Blume, Matthias Flügge, Frizzi Krella und Mark Lammert Assoziationsräume, die weder kunsthistorisch noch theologisch allein zu fassen sind. In einer Art medialem Kaleidoskop verdeutlichen Bilder, Artefakte, Dokumente, Literatur und Filmsequenzen das ihnen gemeinsame Prinzip des Experiments, das die Publikation dokumentiert.

Das Projekt wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

LOST WORDS



Herausgegeben im Auftrag
der Guardini Stiftung
und der Stiftung St. Matthäus
von Frizzi Krella und Christhard-Georg Neubert
Kerber Verlag 2018, 80 Seiten, kart.
ISBN 978-3-7356-0447-7

Mit der spektakulären Rauminstallation LOST WORDS verwandelte die international renommierte Künstlerin Chiharu Shiota das Innere der Berliner Nikolaikirche in einen vollkommen neuen Assoziations- und Denkraum. Ein dichtes Gespinst aus schwarzen Fäden, in das sie Bibelseiten verschiedener Zeiten, Übersetzungen und Sprachen einwob, wurde zum eindrucksvollen Zeichen für die globale Verbreitung und Verflochtenheit von Reformation und biblischer Botschaft. In ihren Installationen nutzt Shiota häufig Fundstücke, Schuhe etwa, Fenster oder Koffer. Zu ihrem »Signet« aber entwickelten sich die Raumskulpturen aus Wollfäden. Die Publikation gibt anhand zahlreicher Fotografien und begleitender Texte Einblicke in die Arbeit der Künstlerin.

Die Ausstellung LOST WORDS von Chiharu Shiota bildete den Schlussakkord des fünfjährigen DEKALOG-Projektes der Guardini Stiftung und der Stiftung St. Matthäus zum Reformationsjubiläum 2017 in Kooperation mit der Stiftung Stadtmuseum Berlin. Das Projekt wurde gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages und vom Verein Austellungshaus für christliche Kunst e. V. München.

Weitere Publikationen der Guardini Stiftung

Schriftenreihe des Forum Guardini

Band 1. **Guardini weiterdenken.**
Hrsg. von Hermann Josef Schuster. Dreieck Verlag, Berlin 1993. 289 Seiten.
ISBN 3-9803395-0. (Vergriffen)

Band 2. **Umgang mit Freiheit** Literarischer Dialog mit Polen.
Hrsg. von Bożena Chrząstowska und Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin 1994. 250 Seiten. ISBN 3-9803385-1-3.

Auch in polnischer Sprache:
Obcowanie z wolnością. Dialogi literackie polsko–niemieckie.
Nakom, Poznan 1994. 213 Seiten. ISBN 83-85060-81-2.

Obcowanie z wolnością II. Dialogi literackie polsko–niemieckie.
Wydawnictwo Nakom, Poznan–Berlin 2001. 331 Seiten. ISBN 83-86969-61-X.

Band 3. **Schrift Sinne** Exegese, Interpretation, Dekonstruktion.
Hrsg. von Paolo Chiarini und Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin 1994. 198 Seiten. ISBN 3-9803395-3-X.

Band 4. **Schlüsselworte der Genesis I.** Licht. Chaos und Struktur.
Hrsg. von Erwin Sedlmayr. Dreieck Verlag, Berlin 1995. 320 Seiten.
ISBN 3-9803395-4-8.

Band 5. **Heilige Hedwig.** Die Frau im Mittelalter und heute.
Hrsg. von Michal Kaczmarek. Dreieck Verlag, Berlin 1995. 77 Seiten.
ISBN 3-9803395-6-4. (Vergriffen)

Band 6. **Das Menschenbild des Grundgesetzes**
Philosophische, juristische und theologische Aspekte. Hrsg. von Jakob Kraetzer.
Dreieck Verlag, Berlin 1996. 208 Seiten. ISBN 3-9803395-7-2.

Band 7. **Schlüsselworte der Genesis II.**
Wirklichkeit – Bild – Begriff. Schöpfungs-prinzipien: Polaritäten – Kräfte – Gleichgewichte. Hrsg. von Erwin Sedlmayr. Dreieck Verlag, Berlin 1997, 324 Seiten.
ISBN 3-9803395-9-9. (Vergriffen)

Band 8. **Guardini weiterdenken II.**
Hrsg. von Hans Maier, Arno Schilson und Hermann Josef Schuster. Dreieck Verlag, Berlin 1999. 288 Seiten. ISBN 3-9804978-2-8.

Band 9. **Mythen und Stereotypen auf beiden Seiten der Oder.**
Hrsg. von Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin 2000. 261 Seiten.
ISBN 3-9804978-3-6.

Band 10. **Reden über die Stadt.**
Hrsg. von Lydia Bauer und Gereon Sievernich. Dreieck Verlag, Berlin 2002.
259 Seiten. ISBN 3-9804978-4-4.

Band 11. **Kreatur. Anthologie einer ökumenischen Zeitschrift.**
Hrsg. von Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin 2002.
228 Seiten. ISBN 3-9804978-5-2.

Band 12. **Die Welt als ganze denken.**
Festschrift für Hermann Josef Schuster zum 70. Geburtstag.
Hrsg. von Ludwig von Pufendorf und Wolfgang Löwer. Dreieck Verlag, Berlin 2003.
207 Seiten. ISBN 3-9804978-6-0.

Das Opfer – aktuelle Kontroversen.
Religionspolitischer Diskurs im Kontext der mimetischen Theorie.
Hrsg. von Bernhard Dieckmann, LIT Druck- und Verlagshaus Thaur, 2001.
306 Seiten. ISBN 3-8258-4755-1.

Der Mensch als Kultur- und Naturwesen.
Schriftenreihe Technik und Gesellschaft. Hrsg. von Hans-Hermann Franzke.
Shaker Verlag Aachen, 2003. 89 Seiten. ISBN 3-8322-1797-5.

Bildung, Identität, Religion. Fragen zum Wesen des Menschen.
Hrsg. von Hans Poser und Bruno B. Reuer, Weidler Buchverlag, Berlin 2004.
255 Seiten. ISBN 3-89693-242-x.

Uwe Appold. Missa. Bilder zur heiligen Messe 1999-2005.
Hrsg. von Bischof Friedhelm Hofmann und Patrick Oetterer,
J. P. Bachem Verlag, Köln 2005. 57 Seiten. ISBN 3-7616-1973-1.

La Cité céleste. Olivier Messiaen zum Gedächtnis.
Dokumentation einer Symposienreihe. Hrsg. von Christine Wassermann Beirão,
Thomas Daniel Schlee und Elmar Budde, Weidler Buchverlag, Berlin 2006.
387 Seiten. ISBN 3-89693-473-2.

Auf der Suche nach dem Ganzen. 20 Jahre Guardini Stiftung.
Band I. Hrsg. von der Guardini Stiftung, Berliner Wissenschafts-Verlag,
Berlin 2007. 199 Seiten. ISBN 978-3-8305-1447-3.

Was geschah, was gelang, was offen ist. 20 Jahre Guardini Stiftung.
Band II. Hrsg. von der Guardini Stiftung, Berliner Wissenschafts-Verlag,
Berlin 2007. 176 Seiten. ISBN 978-3-8305-1448-0.

Die Zukunft des Menschen. Perspektiven der Orientierung.
Hrsg. von der Ludger Honnefelder und Matthias C. Schmidt,
Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2007.
175 Seiten. ISBN 978-3-506-76319-8.

Was heißt Verantwortung heute?
Hrsg. von Ludger Honnefelder und Matthias C. Schmidt,
Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2008.
110 Seiten. ISBN 987-506-76318-1.

Einheit in Vielheit? Europas kulturelle Identität als Forschungsaufgabe.
Matthias Jung, Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2008.
104 Seiten. ISBN 978-3-8305-1543-2.

Nach Bologna. Allgemeine Bildung an Europas Universitäten/
Bologna revisited. General education at Europe's universities.
Hrsg. von Matthias Jung und Corina Meyer,
Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2009.
419 Seiten. ISBN 978-3-8305-1696-5.

Drama der Verantwortung. Romano Guardini und Józef Tischner.
Hrsg. von Ludger Hagedorn und Zbigniew Stawrowski,
Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2013.
67 Seiten. ISBN 978-3-8305-3256-9.

KATALOGE

GegenwartEwigkeit.
Spuren des Transzendenten in der Kunst unserer Zeit.
Hrsg. von Wieland Schmied in Zusammenarbeit mit Jürgen Schilling.
Edition Cantz Stuttgart 1990. 341 Seiten. ISBN 3-89322-179-4. Vergriffen.

Der Riss im Raum.
Positionen der Kunst seit 1945 in Deutschland, Polen, der Slowakei und Tschechien.
Hrsg. von Matthias Flügge. Verlag der Kunst, Dresden, Berlin 1994.
233 Seiten. ISBN 3-364-00323-8.

Olivier Messiaen. La Cité céleste – Das himmlische Jerusalem.
Über Leben und Werk des französischen Komponisten.
Hrsg. von Thomas Daniel Schlee und Dietrich Kämper. Wienand, Köln 1998.
250 Seiten, 160 Abb. ISBN 3-87909-585-x.

warum! Bilder diesseits und jenseits des Menschen.
Hrsg. von Matthias Flügge und Friedrich Meschede.
Hatje Cantz 2003. 356 Seiten, 160 Abb. ISBN 3-7757-1326-3.

Von einer Wand zur anderen. Für Micha Ullman.
Hrsg. von Matthias Flügge und Alexander Ochs.
Verlag für moderne Kunst Nürnberg 2009.
111 Seiten. ISBN 978-3-941185-98-2.

**TRIGON – Kunst, Wissenschaft und Glaube im Dialog –
Dokumente des Forum Guardini**

Band 1. Spuren des Transzendenten in der Kunst unserer Zeit – Entgrenzungsversuche – Guardini in Berlin – In memoriam Manfred Henkel – Großstadt und Glaube.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1990. 152 Seiten. ISBN 3-7867-1482-7.

Band 2. Religiöse Tendenzen in der Literatur unseres Jahrhunderts – Evolution und Schöpfung – Liturgische Werkstatt – Europa und das vereinte Deutschland. Kulturelle Perspektiven – Kosmographie mit kargem Material.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1991. 170 Seiten. ISBN 3-7867-1595-5. (Vergriffen)

Band 3. Aktualität Goethes – Die Grenzen meiner Sprache, die Grenzen meiner Welt – Kultur und Kommerz – Dialog mit Polen – Bildanalyse.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1993. 195 Seiten. ISBN 3-7867-1657-9.

Band 4. Im Spannungsfeld von Bindung und Freiheit: Geistliche Musik der Gegenwart – Im Zeichen des Kreuzes 1492–1992: Zum 500. Jahrestag der Entdeckung Lateinamerikas – Große und Kleine Heimat: Zentralismus – Föderalismus – Regionalismus in Polen und in Deutschland – Streiflichter auf Tschechien: Zur Aktualität von T. G. Masaryk / Jan Kotík – Retrospektive.
Dreieck Verlag, Berlin 1994. 287 Seiten. ISBN 3-9803395-2-1.

Band 5. Wir sehen jetzt im Spiegel rätselhaft. Otto von Simson zum Gedächtnis.
Dreieck Verlag, Berlin 1996. 297 Seiten. ISBN 3-9803395-8-0.

Band 6. Inkulturation. Über die Präsenz des Christlichen.
Hrsg. von Hans Poser, Erwin Sedlmayr und Hans Dieter Zimmermann.
Dreieck Verlag, Berlin 1997. 419 Seiten. ISBN 3-9804978-1-x. (Vergriffen)

Band 7. Auf den Spuren der Freiheit. Einheit Europas, was ist das?
Hrsg. von der Guardini Stiftung,
Dreieck Verlag, Berlin 1997. 168 Seiten. ISBN 3-9804978-0-1.

Band 8. »Wir sind Sternenstaub« – »Freiheit, Gnade, Schicksal« – Olivier Messiaen – Rhythmus, Farbe, Ornithologie – »Jeder Engel ist schrecklich.« Rilkes Duineser Elegien.
BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2009.
187 Seiten. ISBN 978-3-8305-1645-3.

Band 9. Das geistige und intellektuelle Erbe von Romano Guardini – Liegt Babel in Berlin? – »Sandtag« Micha Ullman und seine Ausstellung in der Guardini Galerie – Naturwissenschaft und Weltbild. BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2011. 205 Seiten. ISBN 978-3-8305-1929-7.

Band 10. Sonderausgabe anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Guardini Stiftung.
BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2012.
252 Seiten. ISBN 978-3-8305-3124-1.

Band 11. Lob der Philosophie. Beiträge aus der Guardini Professur – Wer heilt, hat Recht? Medizin, Kunst, Ritus – Mütterlichkeit und Moderne – »Correnti – Strömungen« Der Künstler Antonio Panetta.
BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2014.
164 Seiten. ISBN 978-3-8305-3339-9.

Gremien

Geschäftsführendes Präsidium
Prof. Michael Rutz (Präsident)
Prof. Ludwig von Pufendorf (Ehrenmitglied)
Dr. Hermann Josef Schuster (Ehrenmitglied)
Prof. Dr. Günter Abel (Vizepräsident)
Mariola Lewandowska (Vizepräsidentin)
Prof. Gereon Sievernich (Vizepräsident)
Dr. Gernot von Grawert-May (Schatzmeister)

Präsidium
P. Dr. Damian Bieger OFM, Marie-Luise Dött, MdB, Prof. Dr. Ulrich Engel OP,
Matthias Flügge, Dr. Ludger Hagedorn, Prof. Dr. Martin Hildebrandt,
Peter Paul Kubitz, Irina Liebmann, Prof. Dr. Jürgen Manemann,
Prof. Dr. Anja Middelbeck-Varwick, Pfr. Christhard-Georg Neubert,
PD DDr. Thomas Posch, Dr. Charlotte Seither, Prof. Dr. Myriam Wijlens

Fachbeirat Bildende Kunst
Vorsitzender: Matthias Flügge
Prof. Dr. Eugen Blume, Prof. Mark Lammert,
Pfr. Christhard-Georg Neubert, Jörg-Ingo Weber

Fachbeirat Musik
Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider
Prof. Julius Berger, Norbert Gembaczka, Prof. Heinz-Albert Heindrichs,
Prof. Dr. Gunter Kennel, Lothar Knappe, Irene Kurka,
Prof. Ludwig von Pufendorf, Rainer Rubbert, Dr. Charlotte Seither,

Fachbeirat Literatur
Vorsitzende: Irina Liebmann
Hans Peter Fahrun, Dr. Ludger Hagedorn, Dr. Norbert Hummelt,
Prof. Dr. Anja Middelbeck-Varwick, Prof. Dr. Hans-Michael Speier

Fachbeirat Film und Neue Medien
Vorsitzende: Petra Katharina Wagner
Laetitia von Baeyer, Prof. Dr. Lydia Bauer,
Angela Haardt, Dr. Jörg Herrmann, Peter Paul Kubitz

Fachbeirat Transdisziplinäre Wissenschaften
Vorsitzender: PD DDr. Thomas Posch
Prof. Dr. Bálint Balla, Prof. Dr. Lydia Bauer, Dr. Achim Goeres,
Dr. Arnold Groh, Dr. Robert Henkel, Prof. Dr. med. Martin Hildebrandt,
Joachim Klein, Prof. Dr. Michael Klein, Prof. Dr.-Ing. Werner Lorenz,
Prof. Dr. Wolfgang Muschik, Dr. Cathrin Nielsen,
Prof. Dr. Hans Poser, Prof. Dr. Alexander Schuller, Prof. Dr. Erwin Sedlmayr,
Prof. Dr. Josef Solf, Prof. Dr. med. Stefan N. Willich

Fachbeirat Politik und Wirtschaft
Vorsitzender: Dr. Robert Henkel
Dr. Knut Bergmann, Hans-Jürgen Brackmann, Dr. Daniel Dettling,
Marie-Luise Dött, MdB, Hermann Gerbaulet, Dr. Bettina Holstein,
Dr. Christoph Lehmann, Max Maldacker, Dr. Ursula Weidenfeld,
Prof. Dr. Horst-Dieter Westerhoff

Kuratorium
Vorsitzender: Dr. Bernd Thiemann
Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf, Marie Luise Dött, MdB,
Prof. Dr. Ulrich Eckhardt, Dr. Gernot von Grawert-May, Maximilian Hägen,
Dr. Volker Hassemer, Dr. Claus Larass,
Dr. Jens Odewald, Prof. Ludwig von Pufendorf, Dr. Hans Reckers, Uwe H. Reuter,
Prof. Michael Rutz, Dr. Rudolf Seiters, Dr. Bernhard Stecker,
Prof. Gereon Sievernich, Wolfgang Thierse, Michael Wienand

Kollegvorstand
Mariola Lewandowska, Prof. Dr. Ugo Perone, Prof. Michael Rutz

Kollegrat
Dr. Knut Bergmann, Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke,
Joachim Hake, Prof. Dr. Alfred Hildebrandt, Prof. Dr. Michael Klein,
Dr. Hans Langendörfer SJ, Prof. Michael Rutz,
Prof. Dr. Notger Slenczka

Vorsitzende der Fachbeiräte kraft Amtes:
Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, Matthias Flügge, Dr. Robert Henkel,
Irina Liebmann, PD DDr. Thomas Posch, Petra Katharina Wagner

Guardini-Professoren:
Prof. Dr. Jean Greisch, Prof. Dr. Ludger Honnefelder,
Prof. Dr. Ugo Perone, Prof. Dr. Edmund Runggaldier SJ

Team
Mariola Lewandowska, Geschäftsführerin
Frank Hofmeister, Sekretariat
Zbigniew Seifert, Sekretariat
Dr. des. Patricia Löwe, wissenschaftliche Referentin
Sylwester Lewandowski, Personal/Finanzen
Frizzi Krella, Guardini Galerie

Satzung der Guardini Stiftung e.V.
als Träger des Guardini Kollegs

§ 1 Name, Sitz, Geschäftsjahr

(1) Der Verein führt den Namen »Guardini Stiftung« (hier im Text künftig: »Stiftung«); nach Eintragung in das Vereinsregister mit dem Zusatz »e. V.«.

(2) Der Sitz des Vereins ist Berlin.

(3) Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 2 Zweck

(1) Die Stiftung hat die Aufgabe, Kunst und Wissenschaft zu fördern, ein Fo rum für die Begegnung zwischen Kunst, Wissenschaft und christlichem Glauben zu errichten, um in diesem Rahmen durch Intensivierung des Dialogs eine bessere Verständigung zwischen den drei Kulturbereichen zu erreichen.

(2) Der Zweckbestimmung dienen insbesondere die folgenden Maßnahmen:

1. Präsentation zeitgenössischer Kunst,

2. Begegnungsveranstaltungen (z. B. wissenschaftliche Seminare, Kolloquien) mit Wissenschaftlern und Künstlern im Horizont des Glaubens,

3. Interdisziplinäre wissenschaftliche Forschungs-, Bildungs- und Weiterbildungstätigkeiten zu betreiben und zu fördern, welche die Vertiefung der wechselseitigen inneren Zusammenhänge insbeson dere auf folgenden Gebieten zum Gegenstand haben:

- Philosophie, Theologie, Medizin, Technik, Künste, Natur-, Kultur-, Kommunikations- und Gesellschaftswissenschaften,
- Bildungsforschung im Rahmen der europäischen Zusammenarbeit,

4. Kontemplation und Gottesdienst,

5. Dokumentation und Publikationen.

(3) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Abgabenordnung. Die Mittel der Stiftung dürfen nur für die satzungsgemäßen Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind oder durch verhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden. Die Mitglieder der Stiftung erhalten keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglieder auch keine sonstigen Zuwendungen aus Mitteln der Stiftung.

§ 3 Mitgliedschaft

(1) Mitglied der Stiftung können natürliche und juristische Personen werden. Über den Antrag auf Erwerb der Mitgliedschaft entscheidet das Geschäftsführende Präsidium. Die Ablehnung des Antrags bedarf keiner Begründung.

(2) Mitglieder haben das Recht, die Veranstaltungen und Einrichtungen der Stiftung zu besuchen bzw. zu benutzen, soweit nicht eine persönliche Einladung oder Berufung erforderlich ist. Sie erhalten auf Wunsch die Publikationen der Stiftung zu einem reduzierten Preis.

(3) Mitglieder leisten einen von der Mitgliederversammlung festzulegen den Jahresbeitrag, der im ersten Quartal eines Kalenderjahres fällig ist.

§ 4 Beendigung der Mitgliedschaft

(1) Die Mitgliedschaft endet durch:
a) Tod,
b) Löschung der juristischen Person,
c) Austritt,
d) Ausschluss und Erlöschen der Mitgliedschaft.

(2) Der Austritt kann mit einer Frist von drei Monaten zum Ablauf eines Kalenderjahres erklärt werden.

(3) Der Ausschluss ist nur zulässig, wenn ein Mitglied trotz Abmahnung gegen die Satzung verstößt oder das Ansehen der Stiftung schädigt. Der Ausschluss erfolgt durch Beschluss der Mitgliederversammlung mit Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen. Ist ein Mitglied länger als zwei Jahre mit der Beitragszahlung im Verzug, so stellt das Geschäftsführende Präsidium das Erlöschen der Mitgliedschaft fest.

§ 5 Organe

(1) Die Organe der Stiftung sind:
a) die Mitgliederversammlung (§ 6),
b) das Präsidium (§ 7),
c) das Geschäftsführende Präsidium (§ 8).

(2) Die Organe des Vereins können ihre Tätigkeit gegen angemessene Vergütung ausüben. Bei Bedarf können Vereinsämter im Rahmen der haushaltsrechtlichen Möglichkeiten entgeltlich auf der Grundlage eines Dienstvertrages oder gegen Zahlung einer Aufwandsentschädigung nach § 3 Nr. 26a EStG ausgeübt werden. Die Entscheidung über eine entgeltliche Tätigkeit trifft das Geschäftsführende Präsidium oder die Mitgliederversammlung. Gleiches gilt für Vertragsinhalte und -bedingungen.

§ 6 Mitgliederversammlung

(1) Die Mitgliederversammlung wird vom Präsidenten geleitet.
Sie hat folgende Aufgaben:
a) den Präsidenten, die Vizepräsidenten, den Schatzmeister und die weiteren Mitglieder des Präsidiums zu wählen,
b) den Jahresbericht des Präsidenten und der Rechnungsprüfer entgegenzunehmen,
c) den Jahresabschluss für das abgelaufene Geschäftsjahr festzustellen,
d) das Präsidium zu entlasten,
e) die Rechnungsprüfer zu bestellen, die dem Präsidium nicht angehören dürfen,
f) Satzungsänderungen zu beschließen,
g) den Jahresbeitrag festzusetzen,
h) über den Ausschluss von Mitgliedern zu beschließen.

(2) Die Mitgliederversammlung wird vom Präsidenten mittels einfachen Briefes wenigstens einmal im Jahr mit Tagesordnung einberufen; dabei ist einschließlich des Abgangstages eine Frist von 14 Tagen einzuhalten. Der Präsident hat die Mitgliederversammlung einzuberufen, wenn ein Viertel der Mitglieder dies schriftlich beantragt und dabei die Punkte angibt, die auf die Tagesordnung gesetzt werden sollen.

(3) Die ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig, wenn ein Fünftel der stimmberechtigten Mitglieder anwesend ist; beschlussunfähig ist sie jedoch nur, wenn dies auf Antrag eines Mitglieds durch die Mitgliederversammlung ausdrücklich festgestellt wird.

Die Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefasst, sofern nicht Gesetz oder diese Satzung etwas anderes vorschreiben. Satzungsänderungen bedürfen der Zweidrittelmehrheit der abgegebe nen Stimmen. Jedes stimmberechtigte Mitglied kann seine Stimme durch schriftliche Vollmacht auf ein anderes Mitglied übertragen; jedoch kann ein anwesendes Mitglied nicht mehr als fünf abwesende Mit glieder vertreten. Bei Wahlen entscheidet ebenfalls die einfache Mehrheit.

Stimmenthaltungen werden bei der Berechnung nicht berücksichtigt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

(4) Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung sind zu protokollieren; das Protokoll ist vom Präsidenten zu unterzeichnen.

§ 7 Das Präsidium

(1) Das Präsidium besteht aus dem Geschäftsführenden Präsidium, den Vorsitzenden der Fachbeiräte kraft Amtes mit beratender Stimme und bis zu fünfzehn weiteren Mitgliedern.

(2) Das Präsidium wird von der Mitgliederversammlung für die Dauer von drei Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Die Mitglieder des Präsidiums bleiben bis zur Wahl ihrer Nachfolger im Amt.

(3) Die Sitzungen des Präsidiums werden vom Präsidenten geleitet, bei seiner Verhinderung von einem Vizepräsidenten.

(4) Das Präsidium fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

(5) Das Präsidium hat folgende Aufgaben
a) die vom Kolleg (§ 9) vorgeschlagenen Arbeitsprogramme zu beschließen,
b) der Mitgliederversammlung den Rechnungsabschluss zur Feststellung vorzulegen,
c) die Wirtschaftspläne festzustellen,
d) die Mitglieder der Fachbeiräte zu berufen und deren Vorsitzende zu bestellen,
e) die Mitglieder des Kollegs zu berufen und dessen Vorsitzenden zu bestellen,
f) über eine formelle Zusammenarbeit mit anderen Institutionen zu entscheiden.

§ 8 Das Geschäftsführende Präsidium

(1) Das Geschäftsführende Präsidium ist der Vorstand der Stiftung im Sinne des BGB. Es besteht aus dem Präsidenten, drei Vizepräsidenten und dem Schatzmeister.

(2) Das Geschäftsführende Präsidium führt die Geschäfte der Stiftung. Die laufenden Geschäfte werden in seinem Auftrag vom Geschäftsführer geführt.

(3) Die Sitzungen des Geschäftsführenden Präsidiums werden vom Präsidenten geleitet, bei seiner Verhinderung von einem Vizepräsidenten.

(4) Das Geschäftsführende Präsidium fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

(5) Das Geschäftsführende Präsidium hat folgende Aufgaben:
a) über die Aufnahme neuer Mitglieder zu entscheiden,
b) über Finanzierungsfragen von grundsätzlicher Bedeutung zu beschließen,
c) über die von den Fachbeiräten und vom Kolleg vorgelegten Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung für die Arbeit des Kollegs zu beschließen.

(6) Der Geschäftsführer ist für die laufenden Geschäfte der Stiftung und des Kollegs verantwortlich. Ihm obliegt die Aufstellung des Wirtschafts plans und seine ordnungsgemäße Abwicklung. Die Aufgaben des Geschäftsführers können einem Vizepräsidenten übertragen werden (Geschäftsführender Vizepräsident).

(7) Die Stiftung wird gerichtlich und außergerichtlich durch zwei Mitglieder des Geschäftsführenden Präsidiums vertreten.

§ 9 Das Guardini Kolleg

(1) Das Guardini Kolleg dient den in § 2 Abs. 2 genannten Aufgaben. Es kann regional gegliedert werden.

(2) Die Organe des Kollegs sind der Kollegrat und der Vorstand.

(3) Näheres regelt die vom Präsidium zu erlassende Satzung des Guardini Kollegs.

§ 10 Fachbeiräte des Kollegs

(1) Für einzelne Aufgabenbereiche des Kollegs können Fachbeiräte gebildet werden.

(2) Die Fachbeiräte beraten den Vorstand des Guardini Kollegs bei der Aufstellung der Arbeitsprogramme und der Konzeption des Forumsprogramms.

(3) Einem Fachbeirat gehören bis zu zwölf Personen an, die vom Präsidium für die Dauer von fünf Jahren berufen werden. Wiederberufung ist zulässig. Die Fachbeiräte wählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden, der vom Präsidium bestellt wird.

§ 11 Das Kuratorium

(1) Das Kuratorium unterstützt und berät das Geschäftsführende Präsidium in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten der Guardini Stiftung. Es hat insbesondere die Aufgabe, Kontakte zu den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft zu pflegen und damit zur ideellen und finanziellen Sicherung des Guardini Kollegs beizutragen.

(2) Der Vorsitzende des Kuratoriums wird vom Präsidium auf fünf Jahre berufen. Wiederberufung ist zulässig.

(3) Dem Kuratorium gehören bis zu 36 Mitglieder an, die auf Vorschlag des Vorsitzenden des Kuratoriums vom Geschäftsführenden Präsidium für fünf Jahre berufen werden. Wiederberufung ist zulässig.

§ 12 Finanzen

(1) Die Stiftung erfüllt ihre Aufgaben mit Mitteln, die ihr aus dem Guardini Stiftungsfonds zufließen, sowie Zuwendungen, Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Tagungsbeiträgen, Zuschüssen zu den Veranstaltungskosten und sonstigen Einnahmen.

(2) Die Stiftung kann im Rahmen der gesetzlichen Voraussetzungen Vermögen bilden, das zur Erfüllung des Satzungszwecks dient (Zweckvermögen).

(3) Die Stiftung kann Trägerin von weiterem ihrem Zweck gewidmeten Stiftungsvermögen sein.

§ 13 Auflösung der Stiftung

(1) Beschlüsse über die Auflösung der Stiftung können nur auf einer zu diesem Zweck einberufenen Mitgliederversammlung gefasst werden; sie bedürfen der Zustimmung von drei Viertel aller stimmberechtigten Mitglieder der Stiftung. Kann eine Auflösung der Stiftung nicht beschlossen werden, weil weniger als drei Viertel der stimmberechtigten Mitglieder in der Versammlung anwesend oder vertreten sind, so kann eine neue Versammlung einberufen werden, die innerhalb von vier Wochen nach der ersten Versammlung stattfinden muss. Diese Mitgliederversammlung kann die Auflösung der Stiftung unabhängig von der Anzahl der erschienenen Mitglieder mit drei Vierteln der abgegebenen Stimmen beschließen. Hierauf ist bei der Einberufung hinzuweisen.

(2) Im Falle der Auflösung der Stiftung bestellt die Mitgliederversammlung einen Liquidator.

(3) Bei Auflösung oder Aufhebung der Stiftung, bei Wegfall ihres bisherigen Zweckes oder bei sonstigem Verlust der Rechtsfähigkeit wird das verbleibende Vermögen dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken mit der Verpflichtung zugeteilt, es ausschließlich und unmittelbar für steuerbegünstigte Zwecke zu verwenden.

§ 14 Schlussbestimmungen

(1) Beschlüsse, durch welche eine für steuerliche Vergünstigungen wesentliche Satzungsbestimmung nachträglich geändert, ergänzt, in die Satzung eingefügt oder aus ihr gestrichen wird, sind dem zuständigen Finanzamt zur Genehmigung mitzuteilen und dürfen erst nach Einwilligung oder nach Vorschlag des Finanzamtes ausgeführt werden, so dass keine steuerlichen Vergünstigungen beeinträchtigt sind.

(2) Das Geschäftsführende Präsidium wird ermächtigt, im Zusammenhang mit der Anmeldung der Stiftung zum Register oder zur Anerkennung der Gemeinnützigkeit erforderlich werdende Satzungsänderungen vorzunehmen.